

KATHOLISCH IM BALTIKUM

LITAUEN

WIEDERAUFBAU EINER KIRCHE



Titelfoto:
Sonnenuntergang
über dem
Berg der Kreuze
bei Šiauliai.
««

KATHOLISCH IM BALTIKUM

LITAUEN

WIEDERAUFBAU EINER KIRCHE

HERAUSGEBER: SOLIDARITÄTSAKTION RENOVABIS

TEXTE UND FOTOS: MARKUS NOWAK

INHALT

DIE KIRCHE Seite 6

LEBEN Viele Facetten einer Kirche Seite 8

ERZBISTUM VILNIUS Rom des Nordens Seite 12 / »Das Vertrauen in die Kirche ist da« Seite 14

BISTUM KAIŠIADORYS Auf halbem Weg zwischen Vilnius und Kaunas Seite 15

BISTUM PANEVĖŽYS Gemeinsamkeiten mit Rom Seite 17

ERZBISTUM KAUNAS Memel, Metropole und mutige Priester Seite 17 /

»Wir haben eine lebendige Kirche gebaut« Seite 19

BISTUM VILKAVIŠKIS Bistum im Dreiländereck Seite 20

BISTUM TELŠIAI Spätes Christentum in Europa Seite 21

BISTUM ŠIAULIAI Über die Landesgrenzen hinaus bekannt Seite 22 /

Volksfrömmigkeit im südlichen Baltikum Seite 23

SELIGE & HEILIGE Glaubenszeugen stiften nationale Identität Seite 24

WALLFAHRTSTRADITIONEN Seite 26

Lourdes und Altötting in der litauischen Provinz Seite 27

DAS LAND Seite 34

SITUATION LITAUEN Zurück in Europa Seite 36

GESCHICHTE & KULTUR Junger Staat mit alter Geschichte Seite 40

POLNISCHE MINDERHEIT Kirche als Brückenbauer Seite 43

DIE KIRCHE IN DER GESELLSCHAFT Seite 44

ORDEN Mehr als Ora et Labora Seite 46

KARITATIVES ENGAGEMENT Viel zu tun Seite 50

SCHULEN & KATHOLISCHE BILDUNG Wissensweitergabe und Wertevermittlung Seite 54

MENSCHEN UND DIE KIRCHE Seite 58

KINDER & JUGENDLICHE Wachsender Glauben Seite 60

PRIESTER & PRIESTERSEMINARE Berufen zum Dienst am Altar Seite 63

FAMILIEN Zwischen Traualtar und Kindergarten Seite 66

GEMEINDE Gruppenstunden, Glauben und Gemeindeleben Seite 69

SOLIDARITÄT Seite 72

RENOVABIS Vielfältig und lebendig Seite 74

ADRESSEN Seite 78

ENGAGIERT FÜR DIE KIRCHE IN LITAUEN



LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

am 4. März 1989 wurden die Gebeine des Hl. Kasimir in die von den Sowjets geschlossene Kathedrale von Vilnius zurückgebracht. Die Rückkehr von Litauens Nationalheiligem in die Domkirche wurde zu einem ersten Indiz für die nationale Wiedergeburt Litauens nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Ein polnischer Königssohn, im 15. Jahrhundert in Krakau geboren und 28-jährig in Grodno, heute Weißrussland, gestorben, als Nationalheiliger Litauens? Das zeigt, wie multikulturell die Geschichte Litauens über Jahrhunderte hinweg war.

Als Deutschen begegnet uns in Litauen das Gute und das Böse unserer eigenen Geschichte. Großartige kulturelle Leistungen im Mittelalter werden überschattet von den grausamen Verbrechen während der Nazidiktatur. Die Auslöschung der jüdischen Bevölkerung und der einzigartigen jüdischen Kultur ist bis heute ein Trauma Litauens und ein Schuldkapitel unserer deutschen Geschichte, das die Beziehung zu diesem wunderschönen Land noch lange prägen wird.

Bei meinem letzten Besuch Litauens wohnte ich mehrere Tage bei meinem Jesuiten-Mitbruder und Erzbischof von Kaunas, Sigitas Tamkevičius. Geprägt von seinem Leben im Widerstand und fünf Jahren Straflager in Sibirien, verkörpert er die leidende Kirche der kommunistischen Verfolgungszeit.

Gerade diese jüngere sowjetische Geschichte muss man vor Augen haben, um sich heute über eine lebendige Kirche in diesem Land freuen zu können, die zuversichtlich dabei ist, die eigenen Strukturen weiter aufzubauen und frei und engagiert die Geschicke des Landes mitzugestalten. Das junge, aus der Geschichte heraus stark katholisch geprägte Litauen ist nach 1989 vielfach eigenständigere Wege gegangen, als es die Rede von »den baltischen Staaten« bei uns ahnen lässt.

Das Heft, das Sie in Händen halten, wird Ihnen vieles von der Geschichte, der Kultur und der Gegenwart Litauens nahebringen. Das Hilfswerk Renovabis ist seit der Wende in der Förderung und Entwicklung der katholischen Kirche des Landes engagiert. Und das mit viel Herzblut, wage ich zu sagen. Wenn es der vorliegenden Publikation gelingt, etwas von unserer Liebe zu Land und Leuten zu vermitteln, dann hat dieses Heft über Litauen seinen Sinn erfüllt.

Viel Freude beim Lesen!

PATER STEFAN DARTMANN SJ
HAUPTGESCHÄFTSFÜHRER
SOLIDARITÄTSAKTION RENOVABIS

DIE KIRCHE

8 **LEBEN** 12 **ERZBISTUM VILNIUS** 17 **ERZBISTUM KAUNAS**
24 **SELIGE & HEILIGE**



VIELE FACETTEN EINER KIRCHE

DIE KIRCHE IN LITAUEN 25 JAHRE NACH DER UNABHÄNGIGKEIT

Doppelseite: Die Johannesgemeinschaft nutzt eine alte Klosterkirche in Vilnius für ihre Pastoral.

««

Der Kaziukas-Jahrmärkte in Vilnius ist ein Fest zu Ehren des Hl. Kasimir, des Schutzpatrons Litauens.

»

Im sowjetischen Regime wurden viele christliche Kunstwerke zerstört.

»»

Einst war sie wunderschön. Innen ausgemalt mit Fresken, die vom Leben der Heiligen erzählen. Barocke Figuren und Seitenaltäre. Und mancherorts sogar gotische Fragmente, als Zeugnis der alten Geschichte dieses Gotteshauses. Die Kirche des Franziskanerklosters in der Vilniuser Trakų Straße ist heute allerdings alles andere als ein Touristenmagnet, vom einstigen Glanz ist nicht mehr viel übrig. Erst mit den aufwändigen Restaurationsarbeiten kommt langsam etwa von der alten Pracht wieder zurück. Das Gotteshaus am Rande der Altstadt scheint eine Allegorie zu sein für Litauen im Allgemeinen und die katholische Kirche im Speziellen: Nach russischer Fremdherrschaft und sowjetischer Besatzung sind die Wunden auch 25 Jahre nach der Unabhängigkeit und dem Wiederaufbau noch nicht ganz verheilt und bis heute sichtbar.

Erst 2013 wurde ein neuer Altar in der Klosterkirche geweiht und Restaurations-

arbeiten an der Decke lassen allmählich die alten Fresken zum Vorschein bringen. Auch Litauen selbst kam nach Jahren der Transformation langsam wieder auf die Beine und ist seit dem Beitritt zur EU 2004 und zur Euro-Zone 2015 nun auch im Westen angekommen. Doch nicht nur die Plattenbausiedlungen an den Rändern der Städte sind sichtbare Wunden des vergangenen Sowjetregimes; ebenso sind die europaweit höchste Suizidrate, der hohe Alkoholkonsum und die Emigration Wehen der postsowjetischen Gesellschaft. Und auch die Kirche hat ihre Narben, wie etwa die während der russischen und später sowjetischen Fremdherrschaft devastierten Gotteshäuser, von denen die Klosterkirche in der Trakų Straße eines ist.

VIELE KIRCHEN NEUGEBAUT

Erst in den vergangenen 25 Jahren konnte die katholische Kirche Strukturen wiedererrichten, die über die Jahre

der Fremdherrschaft nicht möglich waren: Neue Priesterseminare wurden eröffnet, Beziehungen zum Vatikan aufgenommen und überhaupt konnten erst nach der Wende die meisten Bischofsstühle wieder besetzt werden. Die mit der Unabhängigkeit wiederhergestellte Religionsfreiheit eröffnete aber auch für viele Menschen erst einen Zugang zum Glauben: Neue Gotteshäuser wurden gebaut, Gemeinden und konfessionelle Schulen gegründet, und vielerorts ließen sich Ordensgemeinschaften wieder nieder. Nach fast 50 Jahren der Unterdrückung der katholischen Kirche kam es mit der Religionsfreiheit zum Wiederaufbau der Kirche.

Das erste Gotteshaus, das im unabhängigen Litauen 1991 erbaut wurde, ist die nach dem Seligen Jurgis Matulaitis benannte Kirche in der Hauptstadt. Städte wie Vilnius, Kaunas oder Klaipėda wuchsen nach dem Krieg stark. Doch die Sowjetmacht forcierte Plattenbauten in den Trabantenstädten, ohne den Neubau von Kirchengebäuden zu gestatten. Heute ist die Matulaitis-Gemeinde in der Vilniuser Plattenbausiedlung Viršuliškės mit rund 90.000 Katholiken die größte Pfarrei im Land und alleine am Sonntag werden sechs Hochämter in der schlicht gehaltenen Kirche gefeiert. Ebenfalls prunklos, trotz der zwischen den Plattenbauten herausstechenden monumentalen Turmfassade, steht auch die

St.-Josef-der-Arbeiter-Kirche 300 Kilometer weiter westlich in Klaipėda. Auch diese ist ein Neubau aus den 1990er Jahren. Zu Sowjetzeiten gab es in der Hafenstadt nur eine »Bažnyčia«, wie Kirche in der Landessprache heißt, dabei hatte die Stadt damals rund 200.000 Einwohner.

LEBENDIGE GEMEINDEN

Nicht nur prunklose Gotteshäuser wurden neu gebaut, auch architektonisch interessante Kirchbauprojekte entstanden. So etwa am Stadtrand von Klaipėda: Helles Holz dominiert die 2012 geweihte Franz-von-Assisi-Kirche mit ihrem offenen Campanile und den drei Glocken darin. In den Dörfern und manchen Städten stehen dagegen häufig noch alte Holzkirchen. Wie die Dreikönigskirche in Prienai, südlich von Kaunas. Das neu errichtete Gemeindehaus auf der anderen Straßenseite ist ein Kontrast zum Gotteshaus mit den barocken Verzierungen. Hier treffen sich die verschiedenen Gruppen der Gemeinde. Sehr lebendig ist etwa der Jugendtreff hier, denn es kommen auch junge Menschen, die mit dem Glauben noch nicht viel zu tun haben. »Ich gehe nicht in die Kirche, aber hierher komme ich regelmäßig«, sagt etwa Ieva. Die 17-Jährige haben Freunde motiviert, in den katholischen Jugendclub zu kommen. Man liest zusam-

Die Kirche des Franziskanerklosters in Vilnius wurde während der Sowjetzeit als Lager genutzt.

«

Rom des Nordens wird Vilnius genannt, da man auf Schritt und Tritt Kirchen begegnet.

»



men religiöse Texte, diskutiert darüber, spielt Spiele oder »hängt einfach rum«.

Während sich in Prienai Jugendliche nur für einige Stunden im Gemeindezentrum zusammenfinden, kommen junge Menschen im Nordosten Litauens für Tage oder gar Wochen zusammen. Baltriškės lässt sich als ein »Taizé des Baltikums« charakterisieren: Anfang der Neunziger Jahre hat sich in dem kleinen Dorf die belgische Tibériade-Bruderschaft niedergelassen. Sie steht für eine asketische Lebensweise, mit Nutztieren und viel Gartenarbeit, die Kindern und Jugendlichen als Beispiel dient. »Wir teilen unser einfaches Leben mit denjenigen, die zu uns kommen«, sagt Bruder François. Und vor allem Sommercamps, aber auch Einkehrwochen, sind bei Kindern und Jugendlichen beliebt: Niederschwellige Katechese und altersgerechte Glaubensangebote stehen dann im Mittelpunkt der Arbeit der fünf Brüder aus Litauen, Frankreich, Lettland und Belgien.

MEHR ALS GEBET

»Es geht bei uns nicht nur ums Gebet in der Kapelle«, erklärt Bruder François, der seit über zwölf Jahren in Litauen lebt. Stattdessen wollen die Ordensmänner zeigen, »dass jeder Moment mit Gott verbracht werden kann.« Momente mit Gott will abseits des Alltagstrubels auch die

24-jährige Daniele erleben. Seit fünf Tagen ist sie hier, um zur inneren Ruhe zu kommen. Das frühe Aufstehen zu Gebet und Arbeit – denn auch in Baltriškės gilt die Ordensregel Ora et Labora – stört sie nicht. »Es ist gut, einmal Pause vom normalen Leben zu machen.« Für ihren Alltag als Studentin werde sie vieles mitnehmen, weiß sie. »Ich fühle mich stärker im Glauben.« Während die Tibériade-Brüder ihr Apostolat in Abgeschiedenheit erfüllen und Menschen zu ihnen kommen, suchen sich andere Ordensgemeinschaften gleich einen Ort unter den Menschen. Drei Franziskaner in Klaipėda etwa leben in einer einfachen Wohnung in einer Plattenbausiedlung sowjetischen Typs und planen den Bau eines Klosters samt Familien- und Therapiezentrum für Suchtkranke.

Bisher steht davon die Kapelle, die der neu gegründeten St.-Bruno-von-Querfurt-Gemeinde als Gottesdienstraum dient. 40.000 Katholiken wohnen auf dem Pfarrgebiet. Angesichts dieser Größe haben selbst drei Geistliche viel zu tun: Andachten, Erwachsenen Katechese und auch die obligatorischen Ehevorbereitungskurse, denn diese liegen Pater Stanisław besonders am Herzen. »Das Sakrament der Ehe ist, sich selbst zu verschenken und den anderen, so wie er ist, zu akzeptieren«, sagt der Franziskanerpater. »Ohne einen Vertrag, ohne eine Einschränkung.« Auf das

Sakrament der Ehe bereiten sich derzeit Justyna und Justas vor und besuchen Kurse im Caritas-Familienzentrum in Kaunas. Der Hochzeitstermin steht bereits fest und auch der Bauch von Justyna ist sichtlich rund, 7. Monat. »Das Geschlecht kennen wir noch nicht und wollen es erst bei der Geburt erfahren«, erzählt die 22-Jährige.

HILFE FÜR ANDERE

Die Familienplanung hinter sich haben dagegen Asta und Dainius aus Klaipėda. Ihnen liegt die katholische Erziehung ihrer beiden Kleinkinder am Herzen. »Den Glauben sollen sie von uns lernen«, sagt Asta. Zu Hause beten sie daher zusammen mit den beiden und gehen sonntags zur Messe. Später einmal sollen sie den Religionsunterricht in der Schule besuchen. An staatlichen Schulen haben Schüler in Litauen die Wahl zwischen Religionsunterricht oder Ethik. An konfessionellen Schulen dagegen, wie der Vilniuser Vermé-Schule, ist Religionsunterricht Pflichtfach. Die Lehranstalt hat sich die Inklusion von Schülern mit Behinderungen auf die Fahnen geschrieben, als erste Schule litauenweit. Dass die Einrichtung seit ihrer Gründung vor über 20 Jahren in einem christlichen Geist geleitet wird, sei konsequent, sagt Direktorin Violeta Ališauskienė. »Inklusion und Christentum lassen sich nicht tren-

nen.« Als Christ unterstütze man andere Menschen und »katholisch zu sein, heißt bei uns nicht nur beten, sondern dem Nächsten helfen.«

Der Hilfe für den Nächsten haben sich in Litauen viele katholische Einrichtungen verschrieben. Die Caritas in Litauen etwa betreibt Suppenküchen, versucht mit Beratungs- und Hilfsangeboten Familien in schwierigen Verhältnissen zur Seite zu stehen, Kindern aus Alkoholikerfamilien mit Betreuungs- und Therapieangeboten eine Zukunft zu bieten oder holt jährlich rund 100 Frauen aus den Fängen von Zuhältern und Menschenhändlern und hilft bei ihrer Wiedereingliederung in die Gesellschaft. In kirchlicher Trägerschaft sind aber auch ein Kinderdorf, dutzende Altersheime und auch solch unikale Hilfsangebote wie das Wohnprojekt »Aš Esu« (»Ich bin«). Der Priester Kęstutis Dvareckas lebt in einer Vilniuser Wohnung mit ehemaligen Alkohol- und Drogenabhängigen zusammen, um mit ihnen einen Weg zurück in die Gesellschaft zu finden. »Ich bin Gott dankbar und den Menschen, die mir herausgeholfen haben«, sagt der 35-jährige Geistliche heute, denn einst war er selbst suchtkrank und ist daher ein authentisches Beispiel für andere. Er baute sein Leben – mit Hilfe der Kirche – wieder auf. So wie die Kirche in Litauen seit der Unabhängigkeit selbst wiederaufgebaut wurde und heute lebendig ist.

Nur rund 120.000 Litauer sind orthodox.

«

Die erste Fassung des Jesusbilds von der Göttlichen Barmherzigkeit hängt in einer Vilniuser Kirche.

»

Die Kirche »St. Josef der Arbeiter« wurde mitten in einer Plattenbausiedlung in Klaipėda gebaut.

»

Die Mundkommunion ist in Litauen üblich.

»



ROM DES NORDENS

DAS ERZBISTUM DER HAUPTSTADT VILNIUS

Wenn eine Stadt mit Rom oder Jerusalem verglichen wird, dann liegt das häufig an der Bedeutung des Ortes. Einst war Vilnius als »Jerusalem des Ostens« eines der bedeutendsten kulturellen Zentren des Judentums. Heute gilt Vilnius in Reiseführern als das »Rom des Nordens«: Denn es soll keinen Winkel in der Altstadt geben, von dem aus nicht mindestens drei Kirchtürme zu sehen sind. Tatsächlich befinden sich mehr als 30 Kirchen in der Altstadt, die längst UNESCO-Kulturerbe ist. Doch gerade die hohe Kirchendichte im Vilniuser Zentrum hat nicht nur Vorteile. »Zu viele Kirchen, wo Menschen nicht leben, und zu wenige in den Randbezirken«, resümiert Audrys Juozas Kardinal Bačkis, von 1991 bis 2013 Erzbischof. Denn während in Vilnius als Hauptstadt der litauischen Sowjetrepublik außerhalb des Zentrums große Plattenbausiedlungen aus dem Boden gestampft wurden, durften zur gleichen Zeit keine Kirchengebäude entstehen.

Der heilige Stanislaus, die heilige Helena und der heilige Kasimir auf dem Giebel der Kathedrale.

1991 wurde mit der Jurgis-Matulaitis-Kirche im Stadtteil Viršuliškės erstmalig wieder ein neues Gotteshaus gebaut. Das Gebäude ist schlicht und zweckmäßig. Nicht ohne Grund gilt die Pfarrei litauenweit als die größte katholische Gemeinde: Jeden Sonntag gibt es allein fünf litauischsprachige und zwei polnischsprachige Hochämter mit zusammen 5.000 Besuchern. Zahlen, die in den altstädtischen Kirchen nicht erreicht werden können. Das Zentrum wird dominiert von Geschäften oder Büros und ein großer Teil der Gottesdienstbesucher pendelt aus anderen Stadtteilen in die Altstadt.

So auch in die Bischofskirche des Erzbistums, die Kathedrale St. Stanislaus und St. Ladislaus am Fuße des Gediminas-Hügel am Ufer der Neris. Ein erster Kirchenbau stand an dieser Stelle bereits in der Zeit von König Mindaugas im 12. Jahrhundert, seitdem war dort die Krönungsstätte der litauischen Großfürsten. Ihren heute sichtbaren klassizistischen Stil erhielt die Kirche aber erst im

19. Jahrhundert. Während der sowjetischen Besatzung ereilte die Basilika das gleiche Schicksal wie einen Großteil der Vilniuser Gotteshäuser. Sie wurde zweckentfremdet: Immerhin war sie als Gemäldegalerie für die Öffentlichkeit zugänglich. Andere Kirchen wurden als Lager genutzt oder verschlossen. Seit der Unabhängigkeit sind viele wiedereröffnet und restauriert, andere bleiben ohne Funktion. Der Erzdiözese fehlen das Geld und – zumindest in der Altstadt – der pastorale Bedarf.

KRÖNUNGORT DER GROSSFÜRSTEN

Vilnius ist Bischofssitz, die Erzdiözese aber erstreckt sich entlang der Ostgrenze Litauens und umfasst insgesamt 96 Pfarreien. Der Katholikenanteil von »nur« 65 Prozent hängt u.a. mit der russischen Minderheit zusammen. Zwar bildet sie knappe sechs Prozent der Gesamtbevölkerung, lebt aber vor allem hier im Osten des Landes und ist mehrheitlich orthodox. Eine andere Minderheit, die historisch das Gebiet um Vilnius bewohnt, ist polnischsprachig: In Vilnius kommt jeder Fünfte aus einer polnischen Familie, in manchen Bezirken um die Hauptstadt sind es acht von zehn Einwohnern. In den meisten Kirchen werden die Messen daher neben Litauisch auch auf Polnisch gefeiert. Manche Gotteshäuser, wie die



Heilig-Geist-Kirche, werden vorwiegend von polnischen Gläubigen besucht und die Liturgiesprache ist entsprechend nur Polnisch.

Mit einigen Worten auch in polnischer Sprache wandte sich Gintaras Linas Grušas nach seiner Weihe zum Erzbischof 2013 an die rund eine halbe Million Katholiken im Erzbistum. Grušas kam als Sohn litauischer Emigranten in den USA zur Welt, kam 1992 als Seminarist nach Litauen. Er ist zurzeit Vorsitzender der Bischofskonferenz. Als Erzbischof von Vilnius ist er zugleich Metropolit der beiden Suffraganbistümer Kaišiadorys und Panevėžys. Der geistliche Nachwuchs der Kirchenprovinz wird an einer der ältesten Hochschulen des Baltikums ausgebildet: Das Priesterseminar wurde bereits 1582 etabliert, war aber u.a. in sowjetischer Zeit geschlossen. In Vilnius befindet sich auch die Nuntiatur als diplomatische Vertretung des Vatikans für die drei baltischen Republiken.

Die Annen- und Bernhardinerkirche in der Altstadt.

«

Ein Kerzenständer in einem orthodoxen Gotteshaus.

»



»DAS VERTRAUEN IN DIE KIRCHE IST DA«

ERZBISCHOF GINTARAS LINAS GRUŠAS IM GESPRÄCH

Wie ist aus Ihrer Sicht die Situation der katholischen Kirche in Litauen?

Die katholische Kirche in Litauen hat im Vergleich zu anderen Ländern einen starken Einfluss auf die Gesellschaft. Noch immer bezeichnen sich viele Menschen als Katholiken und immer wieder wenden sie sich auch an die Kirche. Zur Lehre der Kirche passt andererseits kaum die hohe Scheidungsrate. Aber in Umfragen ist die katholische Kirche die vertrauenswürdigste Institution im Land. Die Litauer vertrauen der Kirche.

...schließlich sind rund 80 Prozent der Litauer katholisch...

Von der Katholikenzahl zu sprechen ist nicht einfach. Rund 80 Prozent halten sich für katholisch, weil sie getauft sind. Wie viele den Glauben leben, ist eine andere Frage. Aber insgesamt besitzt die Kirche eine große Integrität.

Die Hauptstadt Vilnius gilt als das Rom des Nordens, mit sehr vielen Kirchengebäuden. Beneidenswert.

Wir haben 44 wunderschöne Kirchen. Fast schon zu viele. Denn die meisten sind in der Altstadt, während die Menschen in die Außenbezirke gezogen sind. Da haben wir auf der einen Seite diese alten Schätze in der Altstadt. Aber die Menschen leben außerhalb, haben keine Kirchen in der Nachbarschaft, und es ist nicht einfach, neue Gemeinden zu gründen.

Welche anderen Herausforderungen stellen sich noch?

Wie auch in anderen Teilen Europas muss sich die Kirche der säkularen Welt stellen. Es gibt aber auch noch Wunden der sowjetischen Zeit. Viele tragen Narben einer unterdrückten Gesellschaft, in der man sich nicht frei äußern konnte. Noch heute sieht man das an Korruption und Alkoholsucht.

Gintaras Grušas,
Erzbischof
von Vilnius.

In einem Gottesdienst in Moletai.



AUF HALBEM WEG
ZWISCHEN VILNIUS UND KAUNAS
DAS BISTUM KAIŠIADORYS

Verglichen mit deutschen Bistümern hat Kaišiadorys eine etwa gleich große Fläche wie das Erzbistum Köln, ein Fünftel der Einwohner des Bistums Eichstätt, in etwa die gleiche Katholikenzahl wie das Bistum Dresden-Meißen und einen etwa doppelt so hohen Katholikenanteil wie das Bistum Freiburg. Mit etwas weniger als 150.000 Katholiken ist Kaišiadorys auch für litauische Verhältnisse ein »Zwergbistum«, ebenso wie die gleichnamige Bischofsstadt mit ihren gerade einmal 9.700 Einwohnern. Bischofskirche ist die neogotische Christuskathedrale, die aber erst zehn Jahre nach Gründung der Diözese 1936 vom ersten Bischof, Juozapas Kukta, geweiht wurde.

Die Gründung des Bistums geht zurück auf den Konflikt mit dem Nachbarland Polen in der Zwischenkriegszeit. Nachdem

das mehrheitlich polnischsprachige Gebiet um Vilnius seit 1922 zu Polen gekommen war, galt es, die Grenzen der litauischen Diözesen neu zu regeln. Aus dem bei Litauen verbliebenen »Rest« des Bistums Vilnius entstand so, gemäß der Papst-Bulle »Lituanorum gente«, das Bistum Kaišiadorys. Zunächst war es eine Suffragandiözese von Kaunas, heute gehört es zur Kirchenprovinz der Hauptstadt, liegt zwischen beiden Erzdiözesen und unterhält eine Partnerschaft mit dem Bistum Magdeburg.

In der Sowjetzeit leiteten eine Reihe von apostolischen Administratoren die Diözese, manche von ihnen waren aber unter Hausarrest gestellt und ihre Amtsausübung von Moskau verboten. Seit 2012 ist Jonas Ivanauskas Bischof und damit für rund 60 Priester mit 68 Gemeinden in sieben ländlich geprägten Dekanaten zuständig.

Die St.-Stanislaus- und St.-Ladislaus-Kathedrale.

Zahlreiche Holzkreuze stehen in der ländlich geprägten Landschaft.





GEMEINSAMKEITEN MIT ROM

DAS BISTUM PANEVĖŽYS IM NORDOSTEN

Die Gemeinsamkeiten von Panevėžys und Rom sind auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Zwar ist die Fläche des Bistums im Nordosten Litauens mehr als 15 Mal größer als das Territorium des Bistums Rom. Dagegen leben in der Diözese der römischen Hauptstadt sieben Mal mehr Katholiken als in Panevėžys, wo etwa 330.000 der insgesamt 400.000 Einwohner sich als katholisch bezeichnen.

Auch der Vergleich der beiden Bistümer aus historischer Perspektive zeigt Unterschiede. Während Rom seit fast 2000 Jahren Bischofsstadt ist, wurde die Diözese Panevėžys erst 1926 gegründet. Die römische Bischofskirche ist die berühmte Lateranbasilika. In Panevėžys ist es dagegen die neobarocke Christ-König-Kathedrale aus dem Jahr 1930, mit Glocken aus Apolda im Kirchturm. In einem Punkt gibt es eine Ge-

meinsamkeit zwischen den Bischofssitzen in Rom und Panevėžys. Auf beiden sitzt seit 2013 jeweils ein Jesuit: Papst Franziskus in Rom und Lionginas Virbalas als Bischof von Panevėžys. Der 53-jährige ist erst der vierte Ordinarius in dem bald 90-jährigen Bistum. Der Grund: Während der sowjetischen Okkupation blieb nach dem Gründungsbischof Kazimieras Paltarokas der Bischofsstuhl für Jahrzehnte leer. Die Diözese wurde von apostolischen Administratoren geleitet, zahlreiche Priester wurden verfolgt oder nach Sibirien verschleppt.

Heute betreuen rund 90 Priester die 112 zur Diözese gehörenden Pfarreien. Das Bistum an der Grenze zu Lettland ist ländlich geprägt und in seiner territorialen Ausdehnung etwas kleiner als Schleswig-Holstein und damit die flächenmäßig zweitgrößte Diözese in Litauen.

Lionginas Virbalas
ist Bischof
von Panevėžys.

Die neobarocke
Christ-König-Kathe-
drale in Panevėžys.

MEMEL, METROPOLIE UND MUTIGE PRIESTER

DAS ERZBISTUM KAUNAS

Wo die Neris auf den Nemunas, zu Deutsch die Memel, trifft, liegt Litauens zweitgrößte Stadt Kaunas. Nur wenige Schritte von der Flussmündung entfernt, befindet sich die pittoreske Altstadt mit der wichtigsten Kirche im Ort, der Peter-und-Paul-Kathedrale. Das größte Bauwerk gotischen Stils in Litauen ist zugleich die Bischofskirche der Erzdiözese. Mit der Errichtung einer Kirchenprovinz im Jahre 1926 wurde Kaunas die einzige Erzdiözese in der Zwischenkriegszeit. Bischofsstadt war Kaunas zu diesem Zeitpunkt aber bereits seit knapp 60 Jahren: Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Sitz des 1417 gegründeten Bistums Samogitien von Miedniki (heute Varniai) an die Mündung von Neris und Nemunas verlegt.

In der Zwischenkriegszeit wurde Kaunas nicht nur geistiges Zentrum, sondern auch politisches Machtzentrum. Denn als Polen seinen Anspruch auf das zur damaligen Zeit mehrheitlich polnisch bewohnte Vilnius

militärisch durchsetzte, blieb der litauischen Regierung nichts anderes übrig, als sich 100 Kilometer weiter westlich – de iure allerdings nur vorübergehend – niederzulassen. Als provisorische Hauptstadt wuchs Kaunas bis zum Zweiten Weltkrieg. Während der sowjetischen Besatzung teilte auch der Bischofssitz von Kaunas ein ähnliches Schicksal wie andere litauische Bistümer. Das Erzbistum wurde über Jahrzehnte von Administratoren betreut, ehe mit Vincentas Sladkevičius 1989 – nach dem Konsistorium im Juni 1988 sogar Kardinal – wieder ein Erzbischof der Erzdiözese vorstand.

1996 hat Sigitas Tamkevičius die Nachfolge von Sladkevičius übernommen. Der 1938 geborene Geistliche ist eine Symbolfigur für die litauische Kirche und den litauischen Widerstand im Sowjetregime. Der Jesuitenpater wurde außergewöhnlich intensiv vom sowjetischen Regime verfolgt. Insgesamt fünf Jahre verbrachte Tamkevičius in sowjetischen Gulags

Die Peter-und-Paul-Kathedrale in Kaunas ist das größte gotische Bauwerk des Landes.

Außerhalb des Stadtzentrums stehen auch neugebaute Kirchen.





»wegen antisowjetischer Agitation und Taten«, wie es hieß. Der Jesuit war Begründer und Chefredakteur der »Lietuvos Katalikų Bažnyčios Kronika« (Chronik der katholischen Kirche in Litauen), einer Dreimonatsschrift, die zwischen 1972 und 1989 die Verfolgungen der Kirche durch die Sowjetmacht dokumentierte. Gleich in der ersten Nummer wird von einem Prozess gegen einen Priester berichtet, der in der Pfarrei von Prienai 16 Kinder zur Erstkommunion vorbereitet hatte. Katechetische Unterweisung von Kindern war untersagt.

Das Studio des katholischen Radiosender »Marijos radijas«.

EINZIGES PRIESTERSEMINAR IN SOWJETISCHER ZEIT

Gegenüber einer kirchlichen Institution war Moskau aber nachsichtiger, aus politischem Kalkül. Während die drei anderen Ausbildungsstätten für geistlichen Nachwuchs geschlossen wurden, blieb das Priesterseminar in Kaunas während der

Sowjetzeit bestehen. Damit gab es in Kaunas und dem lettischen Riga die einzigen Seminare in der gesamten Sowjetunion. Doch an ein freies Theologiestudium der Studenten war nicht zu denken: Sowohl die Zahl der Seminaristen wurde willkürlich reglementiert, als auch die jungen Männer ausspioniert und für Spitzelarbeit vom KGB angeworben. Heute bildet das Priesterseminar weiterhin den geistlichen Nachwuchs für die Erzdiözese und die Bistümer Vilkaviškis und Šiauliai aus, wobei die angehenden Priester das Theologiestudium an der wiedereröffneten theologischen Fakultät der örtlichen Vytautas-Magnus-Universität absolvieren.

Nach der Unabhängigkeit wurde Kaunas neben Vilnius zu einer Metropole erhoben und bildet mit dem 1997 neuerrichteten Bistum Šiauliai und den Bistümern Telšiai und Vilkaviškis eine Kirchenprovinz. Ein weißer Ochse mit einem gelben Kreuz auf dem Kopf ist das Wappen der Stadt, die heute mehrere überdiözesane Einrichtungen beherbergt: Darunter den landesweit ausgestrahlten, katholischen Radiosender »Marijos radijas« (Radio Marija) und die Caritas Litauen. Das Erzbistum ist von der Fläche eher etwa halb so groß wie Rheinland-Pfalz und hat mit seinen 91 Pfarreien rund eine halbe Million Katholiken. Diese sind – anders als im ethnisch gemischten Osten Litauens – fast ausschließlich litauischsprachig.

»WIR HABEN EINE LEBENDIGE KIRCHE GEBAUT«

ERZBISCHOF SIGITAS TAMKEVIČIUS IM GESPRÄCH

Sind die Wunden der Verfolgung der Kirche auch 25 Jahre nach dem Ende der Sowjetzeit schon verheilt?

Was passiert ist, ist heute Geschichte. Aber nicht alle Wunden der Vergangenheit sind verheilt. Das gilt im Allgemeinen auch für Litauen, denn es gibt in der Gesellschaft noch immer Probleme, die historische Gründe haben. Ich glaube aber, die neue Generation, auch die der Priester, hat keine Wunden mehr.

Sie haben die Verfolgung selbst miterlebt, mussten zwischen 1983 und 1988 in Haft...

Die Sowjetzeit hatte insgesamt schlechte Auswirkungen auf die Kirche und hinterließ in ihr viel Schaden. Aber es gab auch »gesunde« Menschen, die weiterhin in die Kirche gingen, das waren rund zehn Prozent der Gesellschaft. Manche aber emigrierten. Die Erfahrung der Verfolgung, der Haft, der Deportationen und der Ge-

fängnisse hatte sogar einen positiven Einfluss auf den individuellen Glauben. Wenn die Umstände für die Kirche einfacher sind, dann kann der Glauben umso mehr in Gefahr geraten. Denn erst Probleme leiten einen zu etwas Tieferem.

Wie haben Sie die ersten Jahre in der Unabhängigkeit erlebt?

Die Anfangsjahre waren gut, auch für die Kirche. Denn immer mehr Menschen wandten sich ihr zu. So hatten wir einen Zuwachs im Priesterseminar hier in Kaunas. Im Schnitt hatten wir 50 Kandidaten in einem Jahrgang. Die Kirche ist insgesamt gewachsen. Die Caritas entstand, Jugend-, Katechese- und andere Gruppen schossen wie Pilze aus dem Boden. Wir haben nicht nur Gotteshäuser aus Steinen gebaut, sondern insgesamt eine lebendige Kirche. Und die ganze Zeit beobachte ich, dass etwas passiert. Ich bin froh, dass wir immer mehr Jugendgruppen in den Gemeinden haben.

Blick auf den Marktplatz mit der Jesuitenkirche.



Jesuitenpater Sigitas Tamkevičius ist der Erzbischof von Kaunas.





BISTUM IM DREILÄNDERECK DAS BISTUM VILKAVIŠKIS IM SÜDOSTEN

An gleich drei Länder grenzt die Diözese Vilkauskis: im Westen an Russland, im Süden an Polen und ein kleiner Zipfel an Belarus. Die Grenzlage seines Bistums bezeichnet Bischof Rimantas Norvila als »gewinnbringend«. Denn eng sind die Beziehungen zu manchen Diözesen in Polen, Norvila selbst ist Vorsitzender einer litauisch-polnischen Kommission der beiden Bischofskonferenzen. Auch sei der überdurchschnittlich hohe Katholikenanteil im Bistum mit der Nähe zum katholischen Nachbarn im Süden zu erklären. In Polen wie auch in der Diözese Vilkauskis sind neun von zehn Einwohnern katholisch, während der litauische Landesdurchschnitt bei 77 Prozent Katholikenanteil an der Bevölkerung liegt. Bischofskirche ist die St.-Maria-Kathedrale in Vilkauskis, einem Ort mit lediglich 13.000 Einwohnern.

Das Bauwerk stammt zwar aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, doch während des Zweiten Weltkriegs erlitt es schwere Schäden. Ein Wiederaufbau war erst im unabhängigen Litauen möglich.

In der gleichen Zeit wurde in Marijampolė das Priesterseminar wiedereröffnet, doch 2004 mangels Seminaristen wieder geschlossen. In Marijampolė, der zweitgrößten Stadt im Bistum, gibt es mit der Kirche Erzengel St. Michael einen wichtigen Wallfahrtsort. Papst Johannes Paul II. erhob den klassizistischen Bau in den Rang einer Basilica minor, in ihr sind seit der Seligsprechung die Gebeine von Bischof Jurgis Matulaitis bestattet. Der aus Marijampolė stammende Matulaitis belebte den ausgestorbenen Marianerorden neu und gründete zwei Frauenkongregationen.

Rimantas Norvila ist Bischof der Diözese Vilkauskis.

Die St. Michaels-Basilika in Marijampolė.



SPÄTES CHRISTENTUM IN EUROPA DAS BISTUM TELŠIAI IM WESTEN

»Sahara des Nordens« nannte Thomas Mann die bis zu 50 Meter hohen Dünen in der Nähe seines Sommerhauses in Nida. Als der Literaturnobelpreisträger Anfang der 1930er Jahre seine Sommer hier verbrachte, gehörte der Ort an der Kurischen Nehrung zur »Freien Prälatur Memel«, obwohl das heutige Bistum Telšiai bereits seit 1926 bestand. Ohnehin war »Kleinlitauen«, also der über Jahrhunderte zu Preußen gehörende Teil an der Ostsee, einst protestantisch geprägt. Erst Ende 1991 wurden die 14 Pfarreien der alten Prälatur offiziell in das Telšiaier Bistum eingegliedert. Seitdem ist die Diözese die flächengrößte im Land.

Eine weitere Besonderheit des in der Region Žemaitija gelegenen Bistums ist die späte Annahme des Christentums. Denn erst mit der »Taufe von Žemaitija« 1413 wurden die Schemaiten als letzte Heiden Europas christianisiert. Heute leben mehr

als eine halbe Million Katholiken im Bistum und werden von 144 Diözesanpriestern betreut. Bischof ist der Jesuitenpater Jonas Boruta, der 2002 das Amt von Antanas Vaičius übernommen hat. Dieser leitete die Diözese bereits als Administrator in der Sowjetzeit. Am Bischofssitz gibt es die einzige zweigeschossige Kirche in Litauen, die St.-Antonius-Kathedrale, auf einem der sieben Hügel in Telšiai. Unweit von ihr liegt auch das Priesterseminar des Bistums.

Auf dem Gebiet der Diözese liegt auch Klaipėda, das bis 1920 die nördlichste Stadt Deutschlands war und Memel hieß. Einen wahren »Kirchbauboom« erlebte die unter der Sowjetbesatzung zum Industriestandort ausgebaute Hafenstadt nach der Unabhängigkeit: Knapp ein halbes Dutzend Gemeinden haben sich in der drittgrößten Stadt Litauens gebildet und zuweilen architektonisch ausgefallene Kirchen errichtet.

Kräne in der Hafenstadt Klaipėda.

« «

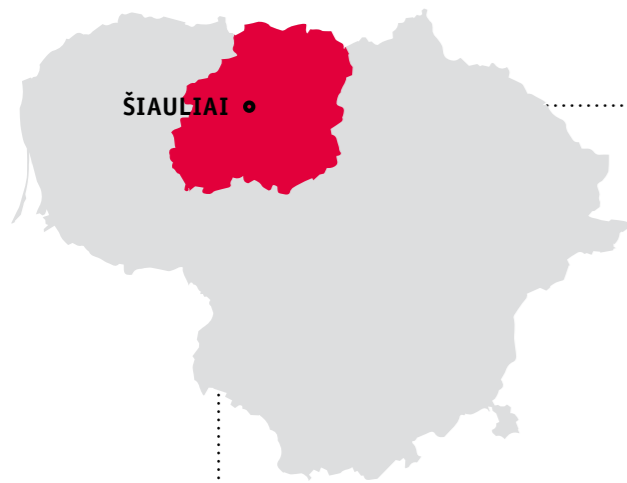
Dieses Bild erinnert an die »Taufe von Žemaitija« von 1413.

«

Die St.-Antonius-Kathedrale in Telšiai ist die einzige zweigeschossige Kirche Litauens.

»





ŠIAULIAI •

ÜBER DIE LANDESGRENZEN HINAUS BEKANNT

DAS BISTUM ŠIAULIAI IM NORDEN

Wie ein Kuchen wurde das Bistum Šiauliai von Johannes Paul II. zusammengesetzt: Ein Teil aus dem Westteil der Diözese Panevėžys, ein weiterer aus dem Osten von Telšiai und dem Norden des Erzbistums Kaunas. Das Bistum ist – um im Bild zu bleiben – ein frisch gebackener Kuchen: 1997 gegründet, ist es die jüngste Diözese in Litauen. »Papst Johannes Paul II. glaubte, für die Menschen sei es besser, wenn die Wege nicht so weit sind«, erklärt Eugenijus Bartulis, der seit der Gründung der erste Bischof ist. Eine Viertelmillion Katholiken leben in der Diözese, Tendenz sinkend. Denn immer mehr Menschen verlassen die ländlich geprägte Region. »Die Diözese wird kleiner«, bedauert auch Bar-

tulis. »Aber bislang musste keine Kirche geschlossen werden.« Die Hauptkirche im Bistum ist die Kathedrale der Hl. Apostel Petrus und Paulus mit dem 70 Meter hohen Turm, einem der höchsten im Land.

Doch über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist Šiauliai für den Wallfahrtsort der Diözese, der mittlerweile zu einer der größten Touristenattraktionen im Land geworden ist, den Berg der Kreuze. Verschiedene Legenden kursieren über die Entstehung. Die ersten Kreuze wurden nach den polnisch-litauischen Aufständen gegen die zaristischen Machthaber im 19. Jahrhundert aufgestellt. Jedenfalls hatte der »Kryžių kalnas« mit den heute schätzungsweise 250.000 Kreuzen während der Sowjetzeit eine »religiöse als auch politische Bedeutung«, sagt Bischof Bartulis. Denn das Aufstellen von Kreuzen als Ausdruck der Volksfrömmigkeit wurde zum anonymen, aber sichtbaren Zeichen des Widerstandes gegen das Regime. Mehrfach wurden die Kreuze daher von Moskau niedergewalzt, von den Gläubigen immer wieder neu errichtet. Als Symbol des unerschütterlichen Glaubens besuchte auch Papst Johannes Paul II. bei seiner Pilgerreise 1993 den Wallfahrtsort, zelebrierte vor 100.000 Menschen einen Gottesdienst und inspirierte die Franziskaner zur Errichtung eines neuen Klosters unweit davon.

Eugenijus Bartulis ist Bischof von Šiauliai.

Die Kathedrale der Hl. Apostel Petrus und Paulus mit dem 70 Meter hohen Glockenturm.



VOLKSFRÖMMIGKEIT IM SÜDLICHEN BALTIKUM

Litauen ist nicht nur im gesamten postsowjetischen Raum das einzige mehrheitlich katholische Land. Prägend für die Kirche heute ist einerseits ein traditionell verwurzelter Katholizismus, obwohl andererseits Glaubensunterweisung in der Zeit des sowjetischen Regimes weitgehend ausgeblieben ist. Als Teil der UdSSR waren Litauen und die Kirche durch den Eisernen Vorhang wie abgekoppelt von der Entwicklung im westlichen Teil Europas. Die Ideen des Zweiten Vatikanums sind zum Teil auch erst zu dieser Zeit nach Litauen gekommen.

Noch heute gibt es keine Ministrantinnen, und Frauen teilen nicht die Kommunion aus und die Hostie wird als Mundkommunion entgegen genommen. Die Katholiken in Litauen gelten als konservativ, was sich in der Glaubensausübung, aber auch im Gemeindealltag äußert. Zwar werden mittlerweile vermehrt Laien eingebunden und mancherorts Kinder- oder Familiengottesdienste angeboten. Doch Pastoralassistenten gibt es nur selten. Das Gemeindeleben gerade in den ländlich geprägten Pfarreien konzentriert sich oft auf die Heiligen Messen. Immerhin sind Pfarrgemeinderäte landesweit etabliert.

Vor und nach der Messe sitzt fast immer ein Priester im Beichtstuhl und spendet das Bußsakrament. Und sehr viele nehmen das wahr. Weniger, weil sie ein sündenreiches Leben führen. Die Beichte, wie auch andere Elemente der Glaubenspraxis sind für viele Litauer wichtige Bestandteile ihres Glaubens.

Litauer gelten als Nation, die gerne singt – nicht nur auf den berühmten Sängerfesten, sondern auch sonntäglich in den Kirchen. Nicht selten kommen Gläubige schon vor dem Gottesdienst zusammen, um Lieder anzustimmen, und nach der Messe bleiben viele da und beten den Rosenkranz. Ohnehin existiert bei den Gläubigen im Nordosten Europas ein ausgeprägter Marienkult. Öffentlich manifestiert sich das in den Wallfahrten, etwa zur Barmherzigen Muttergottes in Vilnius oder zum Marienerscheinungsort Šiluva. Die katholische Volksfrömmigkeit findet ihren Ausdruck auch in der Landschaftsarchitektur. Heiligenstatuen, Kreuzwegstationen oder aufwendig verzierte Wegkreuze aus Holz prägen die Landschaft. Die UNESCO erklärte die fromme Schnitztradition daher auch zum immateriellen Kulturerbe.

Šiauliai ist über die Grenzen des Landes bekannt für den Berg der Kreuze.

Regelmäßige Beichte gehört zum Glaubensleben der litauischen Katholiken.

GLAUBENSZEUGEN STIFTEN NATIONALE IDENTITÄT

LITAUEN VEREHRT DEN NATIONALHEILIGEN KASIMIR UND DEN SELIGEN MATULAITIS

»Man hat [es] uns nicht erlaubt«, telegraphierte Johannes Paul II. 1984 nach Litauen. Nicht einmal einen vatikanischen Gesandten wollte Moskau ins Land lassen. Es wäre eine Sensation gewesen: Während die Welt mitten im Kalten Krieg den Atem anhält, fliegt der Papst in die Sowjetunion ein. 1984 jährte sich zum 500. Mal der Todestag des litauischen Nationalheiligen, und keine zehn Jahre sollte es dauern, bis der Pontifex vor dem Sarg des Heiligen Kasimir beten konnte. Šventasis Kazimieras wird der Patron Litauens genannt. 1458 wurde er in Krakau als Sohn des polnischen Königs und litauischen Großfürsten Kasimir IV. geboren und erhielt schon früh wichtige Aufgaben vom Vater übertragen. Gutmütigkeit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit wurden ihm nachgesagt. Beim Volk war er beliebt. Auf den frühen Tod mit 25 Jahren am 4. März 1484 folgte die Heiligsprechung 120 Jahre später.

Nicht nur die Papstreise verhinderten die sowjetischen Machthaber, sondern auch die

Totenruhe des Heiligen. Zahlreiche Wunder wurden dem über seinem Sarg hängenden Bildnis in der Kathedrale St. Stanislaus zugesprochen. Das zentrale Gotteshaus wurde auch deshalb nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst geschlossen, dann in eine Kunstgalerie umgewandelt und die Reliquien in eine andere Kirche transferiert. Auch an anderer Stelle versuchten die Sowjets den Kasimir-Kult zu unterbinden: Die prächtig ausgestattete St. Kasimir-Kirche wurde ebenso geschlossen und in ein Museum des Atheismus umfunktioniert.

Lebte Litauens einziger Nationalheiliger im Mittelalter, wird in Litauen auch eine kirchliche Gestalt aus der neueren Zeit verehrt: Jurgis Matulaitis. Der 1898 27-jährig geweihte Priester strebte zunächst eine wissenschaftliche Karriere an und promovierte in der Schweiz in Theologie. Nach schwerer Krankheit und Stationen in Polen, wo er sich sozial betätigte, trat er 1909 den Regularklerikern Mariens von der Unbe-

fleckten Empfängnis, kurz: den Marianern, bei. Er erneuerte den Orden, von dem in dieser Zeit nur noch ein einziger Marianerpriester im letzten verbliebenen Kloster in Marijampolė lebte, und wurde Generaloberer. Heute zählt der Orden 500 Brüder in 17 Ländern. 1918 ernannte ihn Papst Benedikt XV. zum Bischof von Vilnius, einer damals multiethnischen Stadt. Wegen Spannungen nach der Besetzung der Stadt durch Polen bat er um Amtsenthebung.

GLAUBENSMÄRTYRER AUCH IM 20. JAHRHUNDERT

Papst Pius XI. ernannte Matulaitis 1925 zum Apostolischen Visitator für Litauen und beauftragte ihn mit der Bildung einer Kirchenprovinz. Durch sein Bemühen konnten bald darauf die Bistumsgrenzen neu gezogen werden: Die Bulle »Lituanorum gente« vom 4. April 1926 erhob die damalige Interims-Hauptstadt Kaunas zur Erzdiözese und teilte das damalige Litauen in vier Suffraganbistümer, die bis heute bestehen. Erstmals war damit eine unabhängige litauische Kirchenprovinz unter litauischer Führung entstanden. Die Unterzeichnung des durch ihn vorbereiteten Konkordats mit dem Vatikan in der zweiten Jahreshälfte 1927 erlebte Matulaitis nicht mehr, er verstarb noch Anfang 1927. Anlässlich des 600. Jahrestages der

Christianisierung Litauens sprach Papst Johannes Paul II. Matulaitis selig. Für litauische Katholiken ist Matulaitis »eine Integrationsfigur«, wie es Rimantas Norvila, Bischof von Matulaitis' Heimatstadt Marijampolė, ausdrückt.

Die mehr als 600-jährige Geschichte des Katholizismus in Litauen brachte aber weitere vorbildliche Kirchenleute hervor. So ehrte Papst Johannes Paul II. im Jahr 2000 im Rahmen einer großen Zeremonie in Rom gleich ein Dutzend litauische Priester oder Ordensleute, die während des sowjetischen Regimes umgekommen waren, als Märtyrer des 20. Jahrhundert. In Vilnius wirkten zudem der heilige Andrzej Bobola und die heilige Maria Faustyna Kowalska. Der Jesuit Bobola war im 17. Jahrhundert als »feueriger Prediger« bekannt, der ganze Ortschaften für die katholische Kirche gewann und als Märtyrer starb. Maria Faustyna Kowalska lebte in der Zwischenkriegszeit in Vilnius. Der Ordensschwester und Mystikerin erschien Christus in Visionen, und eine davon ließ sie von einem Maler auf Leinwand bringen. Das Bild ist heute in kleinen und großen Formaten millionenfach verbreitet: Ein segnender Jesus, von dessen Herz intensiv leuchtende Strahlen ausgehen. Das Original des »Jesusbilds von der Göttlichen Barmherzigkeit« hängt noch immer in einer Kirche in der Altstadt von Vilnius.

Die heilige Faustyna Kowalska ließ in Vilnius die erste Fassung des Jesusbilds von der Göttlichen Barmherzigkeit malen.

«

In einem Matulaitis-Museum in Marijampolė wird das Leben des Seligen vorgestellt.

»

Eine Totenmaske aus Gips vor dem Reliquiar des Seligen Jurgis Matulaitis in Marijampolė.



WALLFAHRTSTRADITIONEN IN LITAUEN

28 LOURDES UND ALTÖTTING IN DER LITAUISCHEN PROVINZ



LOURDES UND ALTÖTTING IN DER LITAUISCHEN PROVINZ

WALLFAHRTSTRADITIONEN IN LITAUEN

Um hier einzutreten, braucht man Geduld: Hunderte Gläubige rutschen auf Knien um einen Felsen herum, denn es gilt, ihn zumindest flüchtig zu berühren. Sogar Papst Johannes Paul II. küsste ihn bei seinem Besuch 1993. Denn es ist nicht irgendein Stein: Über ihm wurde gar zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Kapelle mit einem 44 Meter hohen Turm gebaut. 1608, als die Region um das Dorf Šiluva calvinistisch war, offenbarte sich an dieser Stelle Maria einigen Hirtenkindern. Noch vor der Reformation, 70 Jahre zuvor, soll an der gleichen Stelle der letzte katholische Pfarrer des Ortes unter anderem ein Marienbild vergraben haben. Das Bild fand sich auf eine Vision eines Blinden hin und der Ort wurde daraufhin katholisch. Das mittlerweile gekrönte Gnadenbild sowie der Fels sind heute Ziel Tausender Pilger Anfang September. Šiluva ist mit der 1775 anerkannten Marienerscheinung und dem Gnadenbild damit eine Art Lourdes und Altötting zugleich, mitten in der litauischen Provinz.

In der zaristischen Zeit und später unter dem Sowjet-Regime wurde die Wallfahrt für die Glaubenden allerdings massiv erschwert, in manchen Jahren gar verboten. Eine der »Sabotageaktionen« der Kommunisten bestand 1979 darin, in der Region eine angebliche Schweineepidemie auszurufen und die Zufahrtswege zu versperren. Die Gläubigen umgingen die Straßenblockaden und kamen zu Fuß.

Zu einem anderen – insbesondere bei polnischen Touristen berühmten – Wallfahrtsort fahren täglich Dutzende Busse, Trolleybusse und sogar der Bahnhof ist fußläufig: Das »Tor der Morgenröte« (Aušros Vartai) ist ein letzter Teil der alten Stadtmauer und heute ein sakrales Symbol der Hauptstadt Vilnius. Denn es beherbergt eine 1,60x2 Meter große Ikone auf Eichenholzplatte, die von einem goldenen Gewand bis auf das Gesicht bedeckt ist. Das Marienbild der Mutter der Barmherzigkeit wird sowohl von Katholiken als auch von orthodoxen Christen verehrt, tausende Votivgaben an den Wänden der Kapelle sind Zeugnis davon.

Doppelseite:
Die Wallfahrt zum
Marienerscheinungs-
ort Šiluva zieht
jährlich Tausende
Gläubige an.



Die Wallfahrt
nach Šiluva fin-
det immer an
einem Sonntag im
September statt.



Der Berg der Kreuze bei Šiauliai ist ein Wallfahrtsort und war in der Geschichte zugleich ein Symbol gegen die sowjetische Herrschaft. »



Das »Tor der Morgenröte« in Vilnius beherbergt mit der Ikone der Barmherzigen Muttergottes eines der bedeutendsten Heiligtümer Litauens. »



DAS LAND

36 **SITUATION LITAUEN** 40 **GESCHICHTE & KULTUR**

43 **POLNISCHE MINDERHEIT**



ZURÜCK IN EUROPA

EINST SOWJETREPUBLIC, DANN »BALTISCHER TIGER«,
HEUTE EURO-LAND

Doppelseite:
Vilnius hat neben
einer UNESCO-
prämierten Altstadt
auch ein modernes
Stadtzentrum
mit Wolkenkratzern.

««

Basketball ist
Litauens National-
sport und wird
allerorten gespielt.

»

Die litauische
Tricolore neben der
EU-Fahne hängt
an den Regierungs-
gebäuden in Vilnius.

»

Einsam und stolz sitzt der Ritter hoch zu Ross mit gezogenem Schwert. »Vytis« wird Litauens Staatswappen genannt, das einen weißen Reiter vor rotem Hintergrund darstellt und erstmals im 14. Jahrhundert die Feldzeichen litauischer Fürsten zierte. Jenes Emblem ist auch im 21. Jahrhundert allgegenwärtig in der Baltenrepublik: Bis vor kurzem etwa auf der Landeswährung, dem Litas, und seit dem 1. Januar 2015 auch auf den litauischen Euro-Münzen. Litauen ist das 19. Land in der Euro-Zone; dem »WKM II«, wie die Abkürzung des Wechselkursabkommens lautet, ist das Land bereits im Jahr der Aufnahme in die EU 2004 beigetreten. Seitdem betrug das Verhältnis zwischen der europäischen Gemeinschaftswährung und dem Litas 1 zu 3,45. Bereits 2007 war die Einführung des Euros in der Baltenrepublik fest geplant, doch Brüssel erteilte Vilnius im letzten Moment eine Absage: Um gerade 0,1 Prozent war der Europäischen Zentralbank

die Inflationsrate mit 2,7 Prozent zu hoch. Angesichts der Schwierigkeiten, in denen manche südeuropäischen Länder heute stecken, klingt das wie ein schlechter Witz. Und auch Vilnius reagierte verschnupft auf die Diskussion »um die Nachkommastelle«.

Die Euro-Einführung jedenfalls wird – trotz der schwankenden Zustimmungsraten in der Bevölkerung – als ein Zeichen der Integration des Landes in die europäische Gemeinschaft gesehen. Denn nicht erst seit der Ukraine-Krise, bei der Vilnius sich demonstrativ auf die Seite Kiews gestellt hat, ist das Verhältnis zum Nachbarn Russland frostig. Seit der Unabhängigkeitserklärung am 11. März 1990 waren die Beziehungen zwischen Moskau und der ehemaligen Sowjetrepublik immer wieder mit Spannungen beladen. Nicht nur die Deutung der weiter zurückreichenden Geschichte, insbesondere der sowjetischen Besatzungen 1940 und ab 1944, steht einem Versöhnungsprozess im Wege. Auch

die Ereignisse um den sogenannten »Vilniuser Blutsonntag« am 13. Januar 1991, als sowjetische Panzer vierzehn Menschen überrollten, und die Aufarbeitung jener Tage stehen immer noch zwischen Vilnius und Moskau. Zuletzt hatte Litauen 2014 die Einspeisung eines russischen TV-Kanals in das landesweite Kabelnetz verboten. Dieser strahlte eine Dokumentation aus, in der die Ereignisse aus dem Jahr 1991 tendenziös dargestellt wurden. Geschichtsverfälschung aus Vilniuser Sicht.

SCHWIERIGES VERHÄLTNIS ZUM NACHBARN

Boykotte und Sanktionen sind zwischen beiden Nachbarn beinahe schon an der Tagesordnung, und das obwohl beide Seiten ein Interesse an pragmatischen Beziehungen haben. Ist doch Litauen für Moskau ein wichtiges Transitland zur Enklave in Kaliningrad und Russland im Gegenzug für Litauens Produzenten ein wichtiger Absatzmarkt. Doch immer wieder boykottierte Moskau – meist unter Vorwänden – litauische Produkte oder drohte mit Lieferstopps von Energieträgern. Gerade Letzteres ist ein neuralgischer Punkt für Vilnius. Denn das Land ist von russischem Gas und Strom abhängig. Auch deswegen baut Litauen auf die europäische Integration: Ein Flüssiggastterminal und Strom-

brücken nach Skandinavien und Polen sollen die energetische Abhängigkeit von Russland verringern. Und nicht nur beim Energiesektor setzt Vilnius auf Europa: Auch in Sachen Handel und Sicherheitspolitik ist Litauen seit dem Eintritt in die EU und NATO 2004 Partner westlicher Länder. So war Litauen NATO-Partner beim ISAF-Einsatz in Afghanistan, während Kampfsjets des Verteidigungsbündnisses seit langem die Luftraumüberwachung über dem Land übernehmen, da Litauen über keine Kampfflugzeuge verfügt.

Wenige Spannungen gibt es im Vergleich zu den baltischen Nachbarn mit der russischen Minderheit im Land. Zum einen ist sie zahlenmäßig sehr klein (5,4 Prozent), da die Zuwanderung aus dem sowjetischen Raum vor 1990 nicht so groß war wie etwa beim nördlichen Nachbarn Lettland. Zum anderen spricht die Mehrheit der russischen Minderheit auch Litauisch. Spannungsreicher dagegen ist das Verhältnis zur polnischen Minderheit (6,6 Prozent der Einwohner Litauens). Die polnische Seite wirft Vilnius immer wieder eine angebliche Diskriminierung vor, es geht um die rechtliche Stellung der polnischen Minderheit und ihrer Sprache. Dennoch gelten die autochthonen Polen vor allem im Bereich der Hauptstadt Vilnius als gut integriert, und Polen ist Litauens dritt wichtigster Importpartner. Nur

Der Fernsehturm
in Vilnius ist
mit 326,47 Metern
das höchste
Gebäude im Land.

«

Während
des Unabhängig-
keitskampfes
1990–1991 wurden
Barrikaden
und Panzersperren
vor dem Parla-
ment aufgestellt.

»



aus Deutschland und Russland bezieht die Baltenrepublik mehr Waren, während die meisten Exporte nach Russland, Lettland und Polen gehen. Der Außenhandel spielt auch insgesamt eine wichtige Rolle für die Wirtschaft. Der überwiegende Teil – fast 80 Prozent – des Bruttoinlandsprodukts (BIP) wird mit dem Export von Waren und Dienstleistungen erwirtschaftet, während es etwa in Deutschland nur rund 45 Prozent sind.

WIRTSCHAFT ERHOLT SICH

Litauen liegt etwa im Mittelfeld der Länder weltweit, wenn es um das gesamte im Land erwirtschaftete Bruttoinlandsprodukt geht (48,7 Mrd. US-Dollar im Jahr 2014), doch wird es von zurzeit nur 2.919.306 (Stand Februar 2015) Einwohnern aufgebracht. Und die Tendenz der Bevölkerungsentwicklung ist fallend. Die litauische Bevölkerung schrumpft aufgrund der niedrigen Geburtenrate jährlich um etwa 10.500 Einwohner, was de facto einen Rückgang von fast vier auf 1.000 Bewohner bedeutet. War Litauen im Jahr des EU-Beitritts noch ein Land mit 3,4 Millionen Einwohnern, ist der Rückgang von fast einer halben Million nicht nur der Effekt einer natürlichen Schrumpfung, sondern gerade auch mit der massiven Emigration zu erklären. Jährlich

verlassen genauso viele Menschen Litauen, wie Kinder geboren werden, nämlich rund 30.000. Während der Finanzkrise 2009/2010 waren es gar 25 von 1000 Litauern, die sich vor allem in Großbritannien nach neuen Jobs umgesehen haben. Während der Krise, die Litauen europaweit besonders heftig traf, verlor beinahe jeder fünfte Beschäftigte seine Arbeit, Ende 2014 lag die Arbeitslosenquote aber wieder bei rund zehn Prozent. Wobei die Jugendarbeitslosigkeit noch immer ein massives Problem darstellt. Noch zu Beginn des Jahres 2014 war einer von fünf Jugendlichen ohne Job.

Vor der Krise wurde das Land noch, ebenso wie die beiden nördlichen Nachbarn, als »Baltischer Tiger« bezeichnet. Das schnelle und massive Wachstum der Wirtschaft, zum Teil mehr als zehn Prozent jährlich, brachte Litauen diesen Beinamen ein: Allein von 1990 bis zur Finanzkrise wuchs das BIP von knapp 3.000 Dollar pro Kopf auf fast 15.000. Doch 2009 schlug das Pendel um und Litauens Wirtschaft schrumpfte wieder um fast 15 Prozent. Nach Reformanstrengungen, darunter massiven Haushaltskürzungen und Begrenzungen bei Sozialausgaben, konnte sich die wirtschaftliche Situation rasch erholen und bereits 2010 verzeichnete Litauen wieder ein Wachstum. Dennoch und gerade wegen des Sozialabbaus ist die Un-

gleichverteilung in Litauen EU-weit auf Spitzenniveau: Der Gini-Koeffizient als Indikator dafür schlägt in Litauen rekordverdächtige 34,6 Punkte aus, während es in Deutschland 29,7 sind. Von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht ist, EU-Statistiken zufolge und trotz des Mindestlohns von zurzeit 289,62 Euro, fast ein Drittel der Bevölkerung, in Deutschland sind es dagegen nur rund 20 Prozent.

NICHT NUR DIE POLITISCHE LANDSCHAFT IST SPANNEND

25 Jahre nach dem Ende des Sowjetregimes scheint Litauen die Transformation von der sowjetischen Plan- zur Marktwirtschaft hinter sich gebracht zu haben. Nach den Wirren der ersten Unabhängigkeitsjahre hat Litauen auch den Weg zu einer demokratischen Gesellschaft gefunden. Zwar gab es in der Anfangszeit ein sogenanntes »fluides Parteiensystem«, in dem es zu zahlreichen Parteigründungen, -fusionen und -umbenennungen sowie etlichen Wechseln von Abgeordneten zwischen den Gruppierungen kam. Dennoch ist es seit den ersten Parlamentswahlen 1992 nie zu vorgezogenen Neuwahlen gekommen. Seit den Wahlen im Herbst 2012 sitzen sechs Parteien im Seimas, dem litauischen Parlament. Algirdas Butkevičius führt als so-

zialdemokratischer Ministerpräsident die Regierung, während Dalia Grybauskaitė seit ihrer Wiederwahl 2014 weitere fünf Jahre Staatspräsidentin ist.

Auch unabhängig von der Politik ist Litauen ein spannendes Land, landschaftlich gesehen. Von der Fläche her ist es doppelt so groß wie Belgien und geringfügig kleiner als Bayern. Im Westen herrscht mit der Ostseeküste und der kurischen Nehrung vor allem ein raues Meeresklima. Im flachen Landesinneren dagegen dominieren dunkle Wälder und teils azurblaue Seen. Rund ein Drittel des Landes ist bewaldet und zählt 2.800 Binnengewässer. Kein Wunder, dass viele Großstädter am Wochenende raus auf die Sodyba, wie die Datschen auf Litauisch heißen, fahren. Ohnehin ist Litauen eines der am dünnsten besiedelten Länder in Europa: Gerade einmal 46 Menschen wohnen auf einem Quadratkilometer, in Deutschland sind es mit 226 mehr als fünf Mal so viele. Doch Fläche allein macht nicht glücklich: Dem »World Happiness Report« der UN zufolge ging die Zufriedenheit der Litauer in den vergangenen Jahren stark zurück. 2013 lag das Land auf der UN-Skala hinter Belarus (66. Platz) und Russland (68.) auf Platz 71. Mehr als 25 Jahre nach der Unabhängigkeit, als Mitglied der EU und mit dem Euro in der Tasche, werden die Litauer womöglich wieder optimistischer.

Vilnius ist eine pulsierende Metropole.



Bis heute stehen Industrieanlagen aus der Sowjetzeit.



Große Teile Litauens sind ländlich geprägt.



Mehrere tausend Seen gibt es im ganzen Land.



JUNGER STAAT MIT ALTER GESCHICHTE

LITAUEN WAR EINST GROSSMACHT,
SPÄTER FREMDBEHERRSCHT UND IST SEIT 1990 UNABHÄNGIG

»In confinio Rusciae et Lituae«, lautet die erste schriftlich nachweisbare Quelle über Litauen. »Im Grenzgebiet zwischen Russland und Litauen«, beginnen die Quedlinburger Annalen mit der Hagiographie des Heiligen Bruno von Querfurt. Im Jahr 1009 haben Heiden ihn erschlagen. Die Anfänge eines litauischen Staates aber begannen mehr als 200 Jahre später, als Fürst Mindaugas 1251 mit seiner Taufe auch König von Litauen wurde. Der einzige jedoch in der Geschichte. Sein Krönungstag, der 6. Juli, ist auch im 21. Jahrhundert noch immer litauischer Nationalfeiertag. Im Mittelalter galt die Gegend als die letzte heidnische Region Europas. Denn nicht alle Stämme ließen sich missionieren, die Žemaiten im Westen etwa nahmen erst 1413 das Christentum an. Trotz aller Wirren der Zeit wuchs das Reich, zu Zeiten des Großfürsten Gediminas Anfang des 14. Jahrhunderts gehörten bereits Gebiete in der Ukraine, Weißrussland und Russland

zu Litauen. Eine wichtige Weichenstellung für Litauens Geschichte war dann die Heirat des Großfürsten Jogaila mit der polnischen Königin Jadwiga 1386. Als König Władysław II. Jagiełło von Polen begründete er die polnisch-litauische Union. Das Land wurde zu einem der größten Flächenstaaten Europas. Vom »Meer zum Meer« reichte der Vielvölkerstaat: vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee.

IDENTITÄT AUS DER GESCHICHTE HERAUS

Identitätsstiftend ist bis heute die für das polnisch-litauische Heer erfolgreich geschlagene Schlacht gegen den Deutschen Orden bei Tannenberg 1410. »Žalgiris« heißt sie auf Litauisch, und Straßen, Plätze und der berühmte Basketballverein von Kaunas sind heute noch so benannt. Kriegerische Auseinandersetzungen mit den Nachbarn waren auch danach keine

Seltenheit. Ein Schulterschluss war daher der Vertrag von Lublin 1569 zwischen dem Königreich Polen und dem Großfürstentum Litauen: Er begründete die polnisch-litauische Adelsrepublik mit einem gemeinsamen Herrscher, Senat und dem Sejm als Ebenbild zum Reichstag. »Rzeczpospolita« (»gemeinsame Sache«) so der Name der Personalunion auf Polnisch, »Abiejū Tautų Respublika« hieß die »Republik beider Nationen« auf Litauisch. Als die Adelsrepublik mit den Teilungen Polens 1795 unterging, wurde Litauen russische Provinz. Repressionen und Russifizierung waren an der Tagesordnung: Litauische Schulen wurden verboten, die 1578 gegründete Universität Vilnius, eine der ältesten in Mitteleuropa, geschlossen. Und Litauisch verschwand als Amtssprache.

NATIONBILDUNG TROTZ FREMDBESTIMMUNG

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich dennoch eine Nationalbewegung und trotz Druckverbot wurden im Untergrund litauische Bücher und ab 1883 mit »Aušra« (Die Morgenröte) die erste litauische Zeitung gedruckt. Im Ersten Weltkrieg besetzte das Deutsche Reich Litauen. Kurz vor Kriegsende gab es sogar das Bestreben, mit dem deutschen Herzog Wilhelm von Urach ein zweites Mal

einen König in Litauen zu installieren. Die Taryba, der litauische Landesrat, stimmte sogar für Mindaugas II. als Monarchen, revidierte dann aber die Entscheidung. Der Unabhängigkeitserklärung vom 16. Februar 1918 folgte kurz darauf ein territorialer Konflikt mit Polen. Das Nachbarland besetzte 1920/1922 das mehrheitlich von Polen bewohnte Vilnius. Kaunas wurde daher zur »vorübergehenden« Hauptstadt Litauens. Bis heute ist auch wegen des völkerrechtlich umstrittenen Warschauer Vorgehens das Verhältnis zwischen den beiden Ländern belastet. 1923 »expandierte« Litauen aber selbst, indem es das vom Völkerbund verwaltete Memelland besetzte. Und seit einem Coup d'État 1926 war es mit der Demokratie vorbei, seitdem regierte Antanas Smetona mit autoritärer Hand.

Der Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 beendete die junge Unabhängigkeit: Im gleichen Jahr musste Litauen das Memelland gemäß der Devise »Heim ins Reich« an das Dritte Reich abtreten. Und die Sowjetunion zwang Litauen zu einem »Beistandspakt«. Ein Jahr darauf marschierte die Rote Armee in Litauen ein und proklamierte die »Litauische Sozialistische Republik«. Angesichts sowjetischer Repressionen während der einjährigen Besatzung begrüßte die Bevölkerung anfangs sogar den Einmarsch der Wehrmacht, als diese im Zuge des Überfalls auf die Sowjet-

Die Burg auf dem Gediminas-Hügel in Vilnius ist ein nationales Symbol.

« In Litauen begegnet man auch deutscher Geschichte, wie dem Thomas-Mann-Haus in Nida.

Die Statue des Gediminas. Er gilt als der Begründer der Hauptstadt Vilnius.

Der KGB unterhielt in Vilnius ein Gefängnis, das heute ein Museum ist.



union 1941 auch Litauen einnahm. Doch Hoffnungen auf eine Souveränität wurden enttäuscht, Zwangsarbeiter ins Reich deportiert und die jüdische Bevölkerung in Ghettos eingepfercht. An der Ermordung von einer Viertelmillion Juden hatten auch litauische Kollaborateure ihren Anteil. Noch heute tut sich die Gesellschaft schwer mit der Aufarbeitung der Nazi-Herrschaft und Kollaboration.

LANGE ZEIT OHNE EIGENEN STAAT

Als die Rote Armee 1944 Litauen erneut einnahm, kam es zu weiteren Deportationen, zur Zwangskollektivierung und dutzenden Scheinprozessen, gerade auch gegen Priester. Überhaupt war ein großer Teil der sowjetischen Repressionen gegen die katholische Kirche gerichtet: In Vilnius etwa wurden die meisten Kirchen geschlossen und zu Lagerräumen degradiert, die Glaubensunterweisung war verboten und viele Geistliche in Gulags verbannt. Nach Jahren der Unterdrückung kulminierte während der Perestrojka die Unzufriedenheit. Ausgangspunkt war nicht nur eine Versorgungskrise, sondern auch die Umweltfrage. Ging doch in jener Zeit in Ignalina ein Nuklearreaktor vom Typ Tschernobyl ans Netz und sollte ausgebaut werden. Bei Versammlungen und friedlichen

Demonstrationen, etwa im Vingio-Park in Vilnius, wurden traditionelle Volkslieder gesungen. Ein Höhepunkt jener »Singen- den Revolution« war die Menschenkette von Tallinn über Riga nach Vilnius. Rund zwei Millionen Menschen demonstrierten beim »Baltischen Weg« 50 Jahre nach dem Hitler-Stalin-Pakt am 23. August 1989 gegen die Sowjetherrschaft.

Die Ereignisse überschlugen sich: Reformbewegungen gründeten sich, bisher verbotene Staatssymbole tauchten in der Öffentlichkeit wieder auf und der neugewählte Oberste Sowjet für Litauen beschloss am 11. März 1990 die Unabhängigkeit des Landes. Moskau reagierte mit einer Wirtschaftsblockade, die fast zum Kollaps führte. Am 13. Januar 1991 forderte der sogenannte »Vilniuser Blutsonntag«, ein Putschversuch von kremltreuen Kräften, 14 Todesopfer unter der Zivilbevölkerung. Als Antwort bestätigte ein Referendum den Willen zur Unabhängigkeit mit rund 90 Prozent der Stimmen. Die endgültige Ablösung kam mit dem Augustputsch in Moskau: Gorbatschow erkannte offiziell die Existenz eines freien Litauens an. 1992 wurde Litauen Mitglied der UNO; es sollte aber noch zwölf politisch und wirtschaftlich turbulente Jahre der Transformation dauern, bis auch die Aufnahme in die NATO und vor allem aber die EU-Mitgliedschaft Litauen »zurück nach Europa« brachte.

Das Johannistfest wird in Litauen traditionell begangen.

Die Traditionen der Johannistnacht stammen aus der vorchristlichen Zeit.



KIRCHE ALS BRÜCKENBAUER

DIE POLNISCHE MINDERHEIT IN LITAUEN

»Die Mutter und das Herz des Sohnes«, steht auf der Granitgrabplatte. Darauf Blumengestecke in den Farben Polens weiß-rot. Das Mausoleum mit dem Herzen von Józef Piłsudski auf dem Rasos-Friedhof in Vilnius wirkt nicht immer so friedlich. Zuweilen wird das Grab des für Polen so wichtigen Staatsmannes mit Farbe beschmiert. Die Stätte ist ein Symbol für die schwierigen Beziehungen zwischen Litauen und Polen. Über 200.000 autochthone Polen leben heute noch in Litauen, jene die seit Jahrhunderten hier siedelten und auch nach der Grenzverschiebung 1945 verblieben. Jeder Zweite in der Rajongemeinde Vilnius ist polnischstämmig, in Šalčininkai sogar acht von zehn Einwohnern.

Beide Nachbarländer verbindet eine gemeinsame Geschichte: Seit dem 14. Jahrhundert waren beide Nationen uniert und von 1569 bis 1795 ein Großreich. »Litauen! Du mein Vaterland«, schrieb der in Vilnius wirkende polnische Nationaldichter Adam Mickiewicz in seinem Versepos »Pan Tadeusz«. Allerdings auf Polnisch, denn im damaligen Vielvölkerstaat dominierte die polnische Sprache. Als sich

beide Staaten nach dem Ende des Ersten Weltkriegs neu formierten, hielt sich Warschau nicht an ein Grenzabkommen und nahm das damals mehrheitlich von Polen bewohnte Vilnius ein. »Wilno nasze!« (»Vilnius uns!«) bewegt als polnisch-revisionistischer Spruch bis heute die Gemüter in Litauen.

Zwar gilt die polnische Minderheit als gut integriert, mit einem eigenen Schulwesen, Kultureinrichtungen und einer Fraktion im Seimas. Wenn es aber um die Schreibweisen von polnischen Namen geht oder um die Abiturprüfungen an polnischen Schulen, gibt es Probleme. Die katholische Kirche übt sich als Brücke zwischen beiden Lagern und die Messen in den meisten Kirchen in und um Vilnius werden neben Litauisch auch auf Polnisch gelesen. Auch in St. Erzengel Raphael am rechten Neris-Ufer. Pfarrer Tadeusz Jasiński glaubt, »die Kirche kann unsere polnische Identität bewahren.« Von einer Spaltung der Gemeinde in eine litauisch- und eine polnischsprachige will er nichts wissen. Spätestens in den Gemeindegremien werde die Landessprache gesprochen, denn Litauisch können hier alle Polen.

Skulpturen aus der sowjetischen Zeit stehen in einem Freizeitpark.

Der Rasos-Friedhof in Vilnius ist ein polnischer Erinnerungsort.

DIE KIRCHE IN DER GESELLSCHAFT

46 **ORDEN** 50 **KARITATIVES ENGAGEMENT**

54 **SCHULEN & KATHOLISCHE BILDUNG**



MEHR ALS ORA ET LABORA

GEISTLICHE ORDEN ZWISCHEN KONTINUITÄT UND NEUBEGINN

Zu Bruder Arnaud-Charbel kommen auch die schwarzen Schafe. Zumindest, wenn er zu ihnen ins Gehege geht, um sie zu füttern. Das Lachen des Ordensmannes und seine freundliche Art stecken an, nicht die weidenden Schafe, aber im übertragenen Sinn seine »Schäfchen«. Denn nicht die Tierzucht auf dem Gelände des alten Trinitarier-Klosters ist die Bestimmung der Johannesgemeinschaft in Vilnius, sondern die Pastoral mit Familien und Jugendgruppen. Und die Schafe dienen nur als Zugang zu den »Schäfchen«. Etwa wenn Familien mit kleinen Kindern hierher kommen, sind dann selbst die schwarzen Schafe mitten in der Großstadt eine kleine Attraktion für die Kleinen. »Unsere Arbeit hier ist sehr wichtig«, sagt der Ordensmann. »Denn Familien mögen es, eine geistliche Gemeinschaft in der Nähe zu haben, zu der sie kommen können.« Und weil in den letzten Jahren viele Neubauten im zentrumsnahen Stadtteil Antakalnis errichtet wurden, die

von Familien und jungen Paaren bewohnt werden, nehmen viele die Einladung der Johannesgemeinschaft an und kommen zu den Andachten.

Spartanisch, auf einfachen Parkbänken, sitzen die Gläubigen dann in der alten Barockkirche, an deren Wände die kyrillischen Graffiti der sowjetischen Besatzer gekritzelt sind. Die Kulisse ist der 24-jährigen Auguste aber nebensächlich. Sie war einst Protestantin, eine Besonderheit in dem größten baltischen Land, und konvertierte vor fünf Jahren zum Katholizismus. Dazu angestoßen hatte sie der bekannte Sänger Paddy Kelly, der selbst über Jahre Mitglied der Johannesgemeinschaft war. »Ich wollte mehr über Gott und den Glauben erfahren«, sagt sie. Heute ist sie regelmäßig bei Andachten, Gottesdiensten oder anderen Aktivitäten der vier Brüder der Vilniuser Johannesgemeinschaft dabei. Nach Vilnius gekommen sind die Ordensleute bereits Anfang der Neunziger

Jahre, damals noch, um im wiedereröffneten Priesterseminar bei der Ausbildung der Seminaristen mitzuwirken. Heute arbeiten die Ordensmänner mit Familien und Menschen, die Glaubensfragen haben.

ORDEN IM UNTERGRUND

Das gleiche Apostolat haben auch die Vilniuser Christkönigsschwestern. Heute befindet sich ihr Kloster idyllisch am Ufer der Neris, in der Sowjetzeit aber konnte von Idylle keine Rede sein. Der Orden war einer von wenigen, die auch in der kirchenfeindlichen Zeit im Untergrund bestand. Schwester Zita Nauckūnaitė kann sich an ihre Kindheit erinnern, »Klöster gab es in dieser Zeit keine.« Auch keine Ordensfrauen und Männer im Habit auf der Straße und damit »keine sichtbaren Beispiele, denen man folgen konnte«. Trotzdem verspürte die heute 51-Jährige schon als Teenager, dass sie künftig keine normale Familie haben werde, sondern für etwas anderes bestimmt sei. Sie studierte Lituanistik und litauische Literatur und fühlte sich berufen, als Litauischlehrerin einen Beitrag gegen die Russifizierung ihres Landes zu leisten. Als Ordensfrau versuchte sie zudem, in den Unterricht immer auch religiöse Inhalte einfließen zu lassen.

Heute ist Nauckūnaitė promovierte Universitätsdozentin; ihre Mitschwes-

tern im Konvent unterrichten in der ersten inklusiven Lehranstalt Litauens, der Vermė-Schule, oder organisieren Exerzitionen. Viele der Ordensfrauen sind jedoch inzwischen alt und um den Nachwuchs in den litauischen Frauenorden ist es nicht viel besser gestellt als in Westeuropa. »Es gibt einfach immer weniger Berufungen«, sagt die Schwester. Zwar sei es heutzutage einfacher den Glauben zu leben als etwa in der sowjetischen Zeit. »Nicht aber unbedingt einfacher den Glauben zu behalten«, beschreibt Nauckūnaitė. Es gebe viele Versuchungen.

BALTISCHES TAIZÉ

Rund 150 Kilometer nördlich von Vilnius, unweit der Grenze zu Lettland, wirkt eine andere Gemeinschaft. Ihr Apostolat gilt vor allem Menschen, die auf der Suche nach Gott sind oder ihren Glauben vertiefen wollen. Allein die sechs Kilometer Fußmarsch seien »eine kleine Wallfahrt«, lacht Bruder François, der Prior der Tibériade-Gemeinschaft. »Es ist gut, dass wir so weit vom Schuss liegen«, sagt er und ergänzt, »umso stärker ist die Motivation derjenigen, die den Weg zu uns finden.« Und auch bleiben. Denn während die Zimmer im Exerzitenhaus etwa der Christkönigsschwestern in Vilnius beinahe Hotelkomfort bieten, ist die Lebenswei-

Die Christkönigsschwestern lebten während der Sowjetzeit im Untergrund.

Schwester Zita Nauckūnaitė ist promovierte Universitätsdozentin.

Doppelseite:
Zum Jugendtreff in Prienai kommen gelegentlich auch die Gemeindegeseesorger.

««

Bruder Arnaud-Charbel kümmert sich auch um »echte« Schafe.

»

Ein Schwerpunkt der Johannesgemeinschaft ist die Jugend- und Familienpastoral.

»



se in Baltriškės keineswegs mit Urlaub zu vergleichen. Frühes Aufstehen, Gebete und viel Arbeit bestimmen den Tag, denn in der Selbstversorgergemeinschaft muss auch das tägliche Brot selbst gebacken werden. Ora et labora. Die 24-jährige Daniele ist seit fünf Tagen zur inneren Rast hier und trotz Ermüdungserscheinungen von der Arbeit froh darüber: »Es ist gut, einmal Pause vom normalen Leben zu machen.« Für ihren Alltag als Studentin werde sie vieles mitnehmen, weiß sie. »Ich fühle mich stärker im Glauben, ruhiger und einfach besser.«

Baltriškės lässt sich als ein »Taizé des Baltikums« charakterisieren: Die fünf Brüder aus Litauen, Frankreich, Lettland und Belgien, wo die Bruderschaft gegründet wurde, haben eine asketische Lebensweise, die vor allem Kindern und Jugendlichen als Beispiel dient. »Wir teilen unser einfaches Leben mit denjenigen, die zu uns kommen«, sagt Bruder François. Und mit seinen vier Mitbrüdern bietet er für Kindergruppen niederschwellige Katechese an, für Heranwachsende organisieren die Ordensleute in den dunkelblauen Habiten altersgerechte Gruppenaktivitäten und stehen für Einzelgespräche bereit. »Es geht bei uns nicht nur ums Gebet in der Kapelle«, ergänzt Bruder François, der seit über zwölf Jahren in Litauen ist. Stattdessen wollen die Ordensmänner zeigen, »dass jeder Moment mit Gott verbracht werden kann.«

Franziskanerpater Stanisław liegen junge Familien in Klaipėda am Herzen.

Die Franziskaner in Klaipėda kümmern sich um eine neue und große Gemeinde.

Während die Tibériade-Brüder trotz – oder wegen – ihrer Abgeschiedenheit nach Gott Fragende anziehen, suchen sich andere Kongregationen gleich einen Ort mitten unter den Menschen. So etwa die Franziskaner-Minoriten in der Hafenstadt Klaipėda. Ein Plattenbauviertel sowjetischer Prägung, wo Arbeitslosigkeit und Alkoholismus unter den Einwohnern sehr hoch sind, wählten sie sich als Arbeits- und Lebensmittelpunkt. Noch leben die drei Franziskaner in einer einfachen Wohnung, doch in Zukunft will der Orden ein Kloster mit einem Zentrum für Familien und Sozialarbeit entstehen lassen. Die Pläne sind skizziert. Angesichts der Tatsache, dass vor allem Spenden den Bau möglich machen sollen und das Leben der Menschen hier eher von Armut geprägt ist, ist es ein ehrgeiziges Projekt. Und dennoch: Ein Campanile aus Backstein samt Turmkreuz steht bereits, wenige Meter davon ist auch schon der erste Klosterteil fertig und in Betrieb. Später einmal soll es die Kapelle des Zentrums sein, heute schon dient der helle Raum als Interimskirche.

EHRGEIZIGE ZIELE

Denn längst hat sich hier mit St. Bruno die fünfte Gemeinde in der heute 160.000-Einwohner-Hafenstadt gebildet, während es im Kommunismus nur eine Kirche gab. Rund

40.000 Katholiken wohnen heute auf dem Gebiet der St.-Bruno-von-Querfurt-Pfarrrei, rechnet Pater Stanisław vor. Angesichts dieser Größe haben selbst drei Geistliche viel zu tun. Andachten, Ehevorbereitungskurse und auch Erwachsenenkatechese, denn diese liegt Pater Stanisław besonders am Herzen. Ein anderes Herzensprojekt für den aus einer polnischen Familie stammenden Ordensmann ist die geplante Sozialstation im künftigen Kloster. »Das wird ein wichtiges Zentrum«, schwärmt Pater Stanisław. Der Stadtteil ist berüchtigt für seine Drogenprobleme, daher wollen die Franziskaner auch mit Suchtkranken arbeiten.

GEISTLICHE BEGLEITUNG IN ALLEN LEBENSABSCHNITTEN

Die letzte Etappe des Lebens steht dagegen im Mittelpunkt der Sorge der Schwestern vom Barmherzigen Jesus in Vilnius. Gegründet wurde der Orden durch den Seligen Michał Sopoćko, dem Beichtvater von Schwester Maria Faustyna Kowalska. Das Bild des barmherzigen Jesus ist ein millionenfach nachgedrucktes Motiv, das nach Visionen der Heiligen Faustyna entstand. Dieses Bild hängt auch in den 14 Zimmern der nach Sopoćko benannten Einrichtung für sterbende Menschen, die in Litauen einmalig ist. Schwester Michaela Rak ist Leiterin des Hospizes in Vilnius, das seit

2013 Menschen stationär auf ihrem letzten Weg begleitet. In Litauen ist Palliativmedizin zwar kein Fremdwort, jedoch gab es bislang nur Palliativbetten für sterbende Patienten in den Krankenhäusern, kein eigenständiges Hospiz. Schon vor der Eröffnung der Einrichtung begleitete die Ordensfrau Sterbende hier in Litauen, meist in Krankenhäusern oder zu Hause.

Auch heute ist ein ambulanter Hospizdienst die zweite Säule des Hospizzentrums. Denn: »Der Mensch sollte bis zum letzten Moment da bleiben dürfen, wo er am liebsten ist«, erklärt die aus Polen stammende Ordensfrau. So sei die Sterbebegleitung in der bekannten Umgebung, im eigenen Haus und im engsten Kreis die Regel. »Unser Hospiz ist erst dann eine Alternative, wenn ein Mensch die letzten Momente daheim nicht in Würde durchleben kann.« In ihrer Arbeit sieht Schwester Michaela nicht nur »eine Form der Hilfe, sondern auch die Idee, dass ein Mensch bei einem Menschen ist«. 15 Jahre leitete Rak bereits ein Hospiz in Westpolen und beobachtete, dass in Litauen Sterbende und der Tod marginalisiert werden. »Man schaut darauf nicht wie auf eine Etappe des Lebens«, berichtet Rak. Doch genau darauf komme es in einem Hospiz an: Den sterbenden Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. »Denn der Wert des Lebens kann erst von Sterbenden gelernt werden«, ist sich die Ordensfrau sicher.

Die Johannesgemeinschaft in Vilnius versucht einen alten Klosterkomplex wieder mit Leben zu erfüllen.

Schwester Michaela Rak hat in Vilnius das erste Hospiz in Litauen aufgebaut.



VIEL ZU TUN

KARITATIVES ENGAGEMENT DER KIRCHE

Eingeschossige Wohnhäuser mit oranger Fassade, der Rasen ist frisch gemäht, die Hecken sind gestutzt. Die kleine Siedlung am Rande von Marijampolė strahlt Vorstadtflair aus. Wären da nicht die rund 100 Bewohner der elf Häuser: Sie alle sind nicht volljährig, haben keine Eltern oder kommen aus zerrütteten Familien. »Marijampolės vaiko tėviškės namai« heißt das katholische Kinderdorf im Süden Litauens. »Wir wollen den Kindern eine Atmosphäre bieten, in der sie wie in einer natürlichen Familie aufwachsen können«, erklärt Sozialpädagogin Inga Iškauskaitė. Die Idee dazu hatte 1990 der Priester Vytautas Kazlauskas. Wenige Jahre später konnten mit ausländischer Hilfe elf Einfamilienhäuser erbaut werden. Ihre jungen Bewohner kommen aus schwierigen Verhältnissen. Häufig ist Alkoholismus der Eltern der Grund. Manche der jungen Bewohner sind Waisen. »Viele der Kinder haben ein Trauma erlebt«, berichtet die Sozialpä-

dagogin. »Als erstes geht es daher darum, den Kindern Geborgenheit zu bieten, wie es eine Familie tut.« Und das hört nicht bei dem Vorstadtambiente auf.

Drei bis vier Kinder teilen sich ein Zimmer, die Möblierung ist zweckmäßig aber kindgerecht, durch die pastellfarbenen Wände haben die Räume einen wohnlichen Charakter. Und wie in »echten« Familien gibt es auch Erziehungspersonen. In jedem Haus wohnen eine Pflegemutter und eine »Tante«, die für die Heranwachsenden da ist. »Alle sind wie eine Familie«, sagt Miglė, die bereits die Hälfte ihres achtjährigen Lebens hier verbracht hat. Weil sie später einmal Schauspielerin werden will, besucht sie nach der Schule eine Art Theater-AG in dem Kinderdorf. »Viele der Kinder drücken ihre Gefühle erst durch ihre Interessen aus«, sagt Edita Vosylienė. Häufig lässt die Erzieherin die Kinder Bilder malen, um die Stimmung der jungen Dorfbewohner zu deuten. Theaterspielen,

Zeichnen, Englischunterricht oder einfach miteinander spielen und so die Sozialkompetenzen stärken. Die »Erwachsenen« machen viel, um den Kindern ein geordnetes Leben zu ermöglichen. »Durch die Umgebung, die sie hier vorfinden, können die Kinder wieder lachen«, freut sich auch die Sozialpädagogin Iškauskaitė.

AKTIVIEREN, NICHT ALIMENTIEREN

Am anderen Ende der Republik versucht auch Ieva Čičelytė, Kinder zum Lachen zu bringen. Die 33-jährige studierte Biologin setzt sich mit der Caritas in Ignalina dafür ein, dass junge Mütter mit ihren Kindern wieder Anschluss an das gesellschaftliche Leben bekommen. Die Region an der belarussischen Grenze ist litauenweit für ihre unberührte Natur, aber auch für das stillgelegte Nuklearkraftwerk und für Perspektivlosigkeit bekannt. Viele Menschen sind hier arbeitslos, vor allem alleinerziehende Mütter leben in prekären Verhältnissen und haben nicht selten Gewalt erfahren.

Viele hilfsbedürftige Frauen halten dann lieber die Hand auf, beobachtet Čičelytė, »Aber wir als Caritas wollen die Mütter nicht alimentieren, sondern unterstützen.« Die 33-Jährige sucht nach dem passenden Wort: »Igalinti«, also aktivieren. »Mit kleinen Schritten versuchen wir den Frauen zu zeigen, dass auch sie etwas

können und Möglichkeiten in ihnen stecken.« So gibt es Gespräche mit Psychologen, Selbsthilfetreffen, aber auch gemeinsames Basteln von Produkten, wie etwa Kerzen, die später verkauft werden. »Die Frauen sehen dadurch, dass sie auch selbst etwas machen können.« Die Kinder bekommen derweil von Caritas-Mitarbeitern Unterstützung beim Erledigen der Hausaufgaben oder können sich austoben.

Zur Perspektivlosigkeit der Menschen in der litauischen Provinz, wie in Ignalina, komme eine Mentalität dazu, die noch aus sowjetischer Zeit stamme, beobachtet Čičelytė. Es werde nicht über die eigene Befindlichkeit gesprochen, »sondern lieber Schnaps getrunken.« Alkoholprobleme sind häufig. Und gerade diese sind auch ausschlaggebend dafür, dass Litauen einen traurigen Spitzenplatz in Europa hat, weiß Paulius Skruibis, Psychologe an der Universität in Vilnius. »Wir sind EU-weit die Nummer eins, wenn es um Selbstmorde geht«, stellt Skruibis, der über das Thema promoviert hat, fest. Vor allem Männer zwischen 45 bis 60 Jahren, unverheiratet oder geschieden, meist in der Provinz lebend, seien gefährdet, weiß Skruibis aus seinen Statistiken. Die von der Transformation Abgehängten.

Von 100.000 Einwohner nehmen sich 33 das Leben, doppelt so viele wie im EU-Schnitt. »Suizid ist ein komplexes Thema,

Eine Therapie gehört meistens mit zum Alltag der Kinder im Kinderdorf.

«

Kinder zum Lachen bringen und eine Perspektive bieten, wollen die Caritas-Projekte.

»

Den Eindruck einer Vorstadtsiedlung mit Spielplatz vermittelt das Kinderdorf in Marijampolė.

Das Kinderdorf bietet für 100 Bewohner ein Zuhause.



und es ist unmöglich, den bestimmenden Auslöser dafür zu finden.« Alkohol alleine erklärt das Phänomen nur unzureichend. Zwar ist Litauen WHO-Angaben zufolge in der Spitzengruppe EU-weit, wenn es um den Alkoholkonsum pro Kopf geht. In Ländern mit einem ähnlich hohen Konsum (10,9 Liter purer Alkohol im Jahr) begehen weit weniger Menschen Suizid. Dennoch konzentriert sich der Kampf vieler kirchlicher Organisationen auf den Kampf mit der Sucht. Folgerichtig, findet Psychologe Skruibis, denn bei 80 Prozent der Suizidopfer werde Alkohol im Blut festgestellt. »Wären sie nüchtern, sie würden sich wohl anders entscheiden.« Sein Appell: »Es muss Präventionsarbeit geleistet werden, von klein auf.«

PRÄVENTION UND AUFKLÄRUNG SCHWERPUNKTE DER ARBEIT

Was die Wissenschaft fordert, hat die Kirche längst beherzigt. In Familienzentren, wie etwa in Kaunas, wird Aufklärung bei Kindern und Jugendlichen geleistet. Sozialarbeiterin Žaneta Šimkienė arbeitet mit Kindern, deren Eltern bereits Probleme mit dem Trinken haben. »Kinder aus Trinkerfamilien sind sehr verschlossen. Wir versuchen daher Vertrauen zu ihnen aufzubauen«, erzählt Šimkienė. Ähnlich wie im Kinderdorf in Marijampolė wird auch im Familienzentrum in Kaunas zu Stiften ge-

griffen und werden die Gefühle auf Papier gebracht. Sozialarbeiterin Šimkienė sammelt dann häufig Zeichnungen von Schnaps oder Bierflaschen von den Kindern ein. »Wir wollen den Kindern zeigen, dass es andere Werte gibt im Leben«, sagt Šimkienė. Zusammen mit den Kindern unternehmen die Caritas-Mitarbeiterinnen Ausflüge oder gehen auch mal in eine Andacht.

100 Kilometer ostwärts in Vilnius spielen Andachten auch bei der Arbeit von Kęstutis Dvareckas eine wichtige Rolle. Der 35-jährige Priester ist Initiator der Gemeinschaft »Aš Esu« an der St.-Peter- und-Paul-Kirche im Stadtteil Antakalnis. »Ich bin«, wie die deutsche Übersetzung des Hilfsprojekts für Abhängige heißt, ist einerseits eine Art Selbsthilfegruppe für ehemalige Suchtkranke. Andererseits bildet Dvareckas eine Wohngemeinschaft mit Männern, die einen Entzug hinter sich haben. Darunter ist auch Dimitri. 20 Jahre seines 40-jährigen Lebens hat er Heroin und andere Drogen genommen, war mehrfach verurteilt. »Meine Mutter hat mir einen Totenanzug gekauft und auf mein Ableben gewartet«, sagt er heute.

Nach einer Therapie hörte er von dem Wohnprojekt »Aš Esu«. Fünf Monate lebt er nun hier, bekommt psychologischen Beistand und hat seinen Glauben an Gott und eine Gemeinschaft gefunden, aus der er Kraft schöpft. Einen wichtigen Anteil

daran hat Dvareckas, sagt Piotras. Obwohl, oder vielleicht gerade, weil der Priester selbst wie Piotras war: drogenabhängig. Während der Studienzeit und als junger Priester trank Dvareckas regelmäßig und nahm Rauschgift, bis er in eine Polizeikontrolle geriet, verhaftet wurde und sein Doppelleben landesweit die Zeitungen füllte. »Ich habe Fehler gemacht«, gesteht er heute. »Drogenabhängigkeit gilt heute bei uns nicht als Krankheit, sondern als Degradation und Schwäche«, sagt der Geistliche. Seine durch die Skandalveröffentlichungen erlangte Bekanntheit nutzt Dvareckas heute, um auf authentische Weise die litauische Bevölkerung über Suchtkrankheiten aufzuklären.

FRAUENHANDEL – EIN FLORIERENDES GESCHÄFT

Aufklärung will auch Kristina Mišiniene erreichen. Sie koordiniert in Kaunas ein Caritas-Programm, das Opfern von Menschenhandel und Prostitution hilft. Ihre Aufklärungsarbeit richtet sich an die Gesellschaft, die »seit Jahren glaubt, zur Prostitution entschließen sich nur schlechte Frauen«. Mišiniene widerspricht: Frauen in Litauen landen nicht freiwillig in der Prostitution. Häufig waren sie in der Kindheit Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch. Offiziell ist käuflicher Sex in Litau-

en zwar verboten, sowohl Freier als auch Prostituierten drohen harte Strafen. »Das Geschäft floriert aber, man braucht nur Geld zu haben.« Längst ist das Gewerbe im Untergrund tätig, ebenso wie die Anwerbung von Frauen für den »ausländischen Markt«, etwa nach Großbritannien oder Deutschland. Und in den Zielländern sei die Prostitution legal und es daher umso schwieriger, Menschenhandel ausfindig zu machen, weiß Mišiniene.

Gerade der schrankenfreie Verkehr in Europa begünstigt den Handel mit Frauen. »Wir sind zwar Teil der EU, aber der Lebensstandard ist bei uns noch niedrig, vor allem in der Provinz«, berichtet die Caritas-Mitarbeiterin. Vor allem vom Land kommen junge Frauen, die sich ein besseres Leben im Westen erträumen, dann aber auf Zuhälter treffen. Die Caritas arbeitet mit den Pfarreien zusammen, um über Menschenhandel aufzuklären. Mišiniene und ihre Mitarbeiterinnen helfen aber auch, wenn es akut wird, und organisieren die Rückkehr und die soziale Reintegration von Litauerinnen, die sich im Ausland aber auch in Litauen selber prostituiert haben. Jährlich helfe man rund 100 Frauen heraus. »Es dauert zwar nur eine Nacht, um im Gewerbe anzukommen«, sagt Mišiniene, aber es nehme viele Jahre in Anspruch, um in der »normalen« Gesellschaft wieder Fuß zu fassen und die psychologischen Wunden zu heilen.

Im Caritas-Familienzentrum in Kaunas werden Kinder aus Familien mit Suchtkrankheiten betreut.

In dem Wohnprojekt »Aš Esu« wohnen ehemals Suchtkranke mit dem Priester Kęstutis Dvareckas zusammen.

Die Suppenküche der Caritas in Vilnius.

Die Caritas-Mitarbeiterin Kristina Mišiniene kämpft gegen den Sex-Handel mit Frauen.



WISSENSWEITERGABE UND WERTEVERMITTLUNG

KATHOLISCHE BILDUNGSANGEBOTE VON DER INKLUSIONSSCHULE BIS ZUR HOCHSCHULSEELSORGE

Wenn aus den Lautsprechern eine Swing-Melodie erklingt, wird es leise und leer auf den Fluren der Vilniuser Versmė-Schule. Die 550 Schüler huschen in die Klassenzimmer, denn das fetzige Lied ist Signalgeber für den Unterricht. Oder die Pausen. Von »einem besonderen Geist« der Schule spricht Direktorin Violeta Ališauskienė. Nicht die untypische Schulglocke, deren Melodie sich die Schüler ausgesucht haben, ist damit gemeint. Vielmehr ist das selbsterklärte Ziel der »Vilniaus katalikiškoji mokykla Versmė«, wie die katholische Schule offiziell heißt: Die Inklusion von jungen Menschen mit Behinderungen.

Ein Drittel der Schüler hat einen »neigalumas«, wie körperliche oder geistige Behinderungen auf Litauisch genannt werden. »Je nach Stufe ihres Könnens machen alle Schüler das Gleiche«, erklärt die Direktorin das Inklusionsprinzip. Kommt ein Kind einmal doch nicht mit oder braucht besondere Handreichung, so unterstützen

speziell geschulte Hilfslehrer die Lehrkräfte im Unterricht. »Das ist einzigartig in Litauen«, schwärmt die Direktorin.

WERTEERZIEHUNG AUCH IN NATURWISSENSCHAFTLICHEN FÄCHERN

Einzigartig ist auch die Zusammensetzung der Schüler. Nicht nur Jungen und Mädchen im Rollstuhl, sondern auch Kinder mit Lähmungen, Sinnes- und geistigen Behinderungen werden hier unterrichtet. Das sei Herausforderung für Lehrer und Schüler zugleich, sagt Danguolė Gervytė. »Kinder können zwar verstehen, wenn etwa ein Mitschüler nicht laufen kann«, erklärt die Assumptionistinnen-Schwester. Aber es sei nicht immer leicht vermittelbar, dass sich ein Kind anders verhält, da es autistisch ist.

Auch wenn die nichtbehinderten Kinder Toleranz für die Behinderungen ihrer

Mitschüler quasi nebenbei lernen – bei der Schulgründung sei es in erster Linie um die Schüler mit Behinderung gegangen, sagt Alvyra Galkienė. Sie sollen lernen, in der Mehrheitsgesellschaft klarzukommen. Zwei Jahre nach der Unabhängigkeit 1993 gründete sie die Lehranstalt. Die heute 61-Jährige wurde von den Behörden gewarnt, niemals würden Eltern ihre Kinder zusammen mit Behinderten in die Schule schicken. Zu präsent waren die Erfahrungen aus der bis 1991 dauernden Sowjetzeit. »Die Sowjetgesellschaft galt als gesund. Behinderte passten nicht in dieses Schema und wurden in Spezialeinrichtungen gesteckt«, erinnert sich Galkienė, die heute selbst an der Universität junge Lehrer ausbildet.

Dabei ist es nur konsequent, dass die Einrichtung von Anfang an in einem christlichen Geist gegründet wurde und nun als katholische Privatschule betrieben wird. »Inklusion und Christentum lassen sich nicht trennen«, sagt Direktorin Violeta Ališauskienė. Als Christ unterstütze man andere Menschen und »katholisch zu sein heißt bei uns nicht nur Beten, sondern dem Nächsten helfen.« Der Satz könnte auch von Virgilijus Saulius stammen. Der 45-jährige Jesuit ist Direktor des Jesuitengymnasiums in der Altstadt von Kaunas. Die Lehranstalt setzt zwar nicht auf Inklusion, genießt in

der zweitgrößten Stadt des Landes aber einen guten Ruf, weil sie für christliche Werteerziehung und ein gutes Bildungskonzept steht, glaubt der Direktor.

»Wir haben ein hohes akademisches Niveau. Die Schüler müssen Sozialpraktika durchlaufen und wir setzen auch auf Sport und Kunst«, zählt der Jesuitenbruder auf und ergänzt, am »Kauno jėzuitų gimnazija« stehe nicht nur der Religionsunterricht im Vordergrund. Der ignatianischen Pädagogik folgend ziehe sich die christliche Werteerziehung auch durch naturwissenschaftliche Fächer, Saulius selbst unterrichtet Physik und Informatik. »Wir sagen, das Ziel ist nicht nur gut zu sein, sondern etwas aus dem zu machen, was man gelernt hat.«

HOHES NIVEAU STÖSST AUF AKZEPTANZ

Schüler, wie die 18-jährige Giedrė, schätzen das und die Atmosphäre der Schule. »Man fühlt sich wie zu Hause. Wir werden von den Lehrern nach unserem Befinden gefragt und ob wir Probleme haben, bei denen sie uns helfen können.« Die dunkelblaue Uniform, die für die fast 800 Schüler verpflichtend ist, stört sie als Teenager nicht. Nach fast 50 Jahren Zwang zur schulischen Einheitskleidung in der Sowjetunion sind Schuluniformen

Schulunterricht in einer katholischen Lehranstalt.

Die Assumptionistinnen-Schwester Danguolė Gervytė unterrichtet an der Versmė-Schule.

In konfessionellen Schulen hängen natürlich auch Kreuze an den Wänden.

Gehilfen gehören zum Alltag der ersten inklusiven Schule in Litauen, der Versmė-Schule.



in Litauen eine Seltenheit. »Die Uniform zeigt doch nur, dass wir hier Schüler sind und hilft, sich auf das Lernen zu konzentrieren«, sagt die künftige Abiturientin. »Am Nachmittag kann jeder seine eigenen Klamotten tragen.« Einen gar praktischen Effekt stellt dagegen die vier Jahre jüngere Kortyna fest: »Ich muss morgens nicht entscheiden, was ich anziehen soll.«

GLAUBEN DURCH ERFAHRUNG VERMITTELN

Die Achtklässlerin besucht den Religionsunterricht sehr gern, sagt sie. Am Kaunaser Jesuitengymnasium ist dieser obligatorisch, wie an allen katholischen Schulen, die rund ein Prozent der Lehranstalten landesweit ausmachen. An staatlichen Schulen hätte Kortyna als 14-Jährige die Wahl zwischen Religionsunterricht oder Ethik. Und die Hälfte der Schüler wählt Religion, jedoch mit abnehmender Tendenz. Die Sakramentenkatechese, also die Vorbereitung zur Erstkommunion und Firmung, findet auch in Litauen nicht in der Schule statt, sondern ist Sache der Gemeinden und wird häufig noch von Priestern und Ordensfrauen geleistet.

Während der Sowjetbesatzung war Katechese in Pfarrhäusern und Religion in Schulen verboten. Glaubensunterweisung fand vor allem in den Familien statt. Auch

wurden in dieser Zeit katholische Schulen geschlossen. Darunter das Kaunaser Jesuitengymnasium, das auf eine bis 1649 reichende Geschichte zurückblickt und schon unter dem russischen Zaren für Jahrzehnte den Lehrbetrieb einstellen musste. Als 1989 in der Sowjetunion die ersten Anzeichen für eine religiöse Freiheit durchschienen, arbeitete die Kirche daran, den Religionsunterricht wieder in die Schulen zurückzuholen. Priester und Ordensschwwestern waren die ersten Lehrer. Über ein Vierteljahrhundert später sei Religion in der Schule unerlässlich, glaubt der Jesuit Virgilijus Saulius. Dabei gehe es nicht nur darum, Wissen über die eigene Konfession zu vermitteln, sondern »Glauben durch Erfahrung zu erleben«. Gerade in der Schule.

RELIGION IM FREIEN LITAUEN EIN UNTERRICHTSFACH

Die passenden Pädagogen dafür werden an den Hochschulen wie der Vytautas-Magnus-Universität Kaunas ausgebildet. Unter den Studenten ist Arūnė, die im zweiten Jahr Theologie studiert. Die 21-Jährige engagiert sich in der Hochschulgemeinde der 1922 gegründeten Universität und sagt, für sie sei es wichtig, in einer Gemeinschaft an der Universität zu wachsen. »Es ist gut, junge Menschen zu treffen, die

auch so sind wie ich. Für die der Glauben auch wichtig ist.« Regelmäßig kommt sie in die schlichte Kapelle, die im Gebäude der Geisteswissenschaftlichen Fakultät untergebracht ist. Manchmal beobachtet sie, wie Kommilitonen anderer Fächer mit fragenden Blicken auf sie schauen, wenn sie zu den Gottesdiensten in die Kapelle geht. »Sie wissen einfach nicht, was Glauben ist«, sagt die 21-jährige Studentin.

Und dagegen will Algirdas Akelaitis etwas unternehmen. Die Bürotür des 35-Jährigen ist stets offen. »Die Leute sollen bei mir reinkommen und mit mir sprechen können.« Akelaitis wirkt mit seinem kurzen Haarschnitt und dem langen, krausen Bart mehr wie ein kontemplativer Mönch als ein Hochschulpfarrer, der für die Anliegen der Studenten ein offenes Ohr hat. »Klar geht es mir auch um Evangelisierung der Studenten«, sagt der 35-Jährige. »Aber wir müssen das auf eine intelligente Art machen und dürfen hier keine Kreuzzüge an der Uni veranstalten.« Dialog sei der Schlüssel, damit die Studenten über ihren Glauben nachdenken. Nach den Sakramenten in der Heimatgemeinde bestehe für viele junge Litauer eine Lücke, die es zu füllen gilt. Die jungen Studenten kommen »mit einem einfachen Glauben an die Universität: Gott ist ein alter Mann, vielleicht mit einem Bart, und wohnt im Himmel.« Und

wenn die jungen Menschen Geisteswissenschaften studieren, kommen häufig Fragen, »und wir versuchen nicht intellektuell zu belehren, sondern bieten gemeinsame Glaubenserfahrungen«.

TÜR DES HOCHSCHUL- SEELSORGERS IST STETS OFFEN

Jemand, der sich darauf eingelassen hat, ist Karolis. Der 21-jährige Student der Sozialarbeit bezeichnet sich nicht als besonders religiös. Erst ein paar Mal war er bei den Andachten in der Unikapelle anwesend. »Ich bin auf der Suche nach Gemeinschaft, aber probiere noch rum«, sagt er. Die Arbeit mit Studenten wie Karolis sieht Hochschulseelsorger Algirdas Akelaitis als Herausforderung. Als Spätberufener ist er seit fünf Jahren Priester, zuvor hat er Architektur studiert. Daher versteht Akelaitis die Studenten und weiß etwa um den Prüfungsstress der künftigen Akademiker. Umso weniger überrascht ist Akelaitis, dass die Kapelle in der Examenszeit immer voll ist, auch mit Studenten, die der Hochschulgemeinde fern stehen. »Anfangs war ich verärgert, dass die erst vor den Prüfungen kommen. Jetzt verstehe ich, dass Gott auch solche Momente nutzt. Dass eben auch das ein Zeichen des Glaubens ist.«

Virgilijus Saulius
ist Direktor am
Jesuitengymnasium
in Kaunas.

Am Jesuitengymnasium in Kaunas sind Schuluniformen Pflicht.

Die Schüler des
Kaunaser Jesuitengymnasiums
auf dem Schulweg.

Algirdas Akelaitis
ist Hochschulpfarrer an der Kaunaser Universität.



MENSCHEN UND DIE KIRCHE

60 KINDER & JUGENDLICHE 63 PRIESTER & PRIESTERSEMINARE

66 FAMILIEN 69 GEMEINDE



WACHSENDER GLAUBEN

KINDER UND JUGENDLICHE IN LITAUEN

Doppelseite:
In der Franz-von-Assisi-Kirche in Klaipėda sind Kinder willkommen.

««

Die 17-jährige Justina kommt zum katholischen Jugendtreff, um Gleichgesinnte zu treffen.

»

Auf dem Dachboden der Vilniaus gatvė in Kaunas treffen sich katholische Jugendliche.

»

»Ich habe euch Freunde genannt«, die Zeile aus dem Johannesevangelium ist auf eine Wand auf dem Dachboden der Vilniaus Gatve 7 in Kaunas projiziert. Zwischendurch werden verschiedene Fotos eingeblendet, im Hintergrund spielt fetzige Musik, und die Dielen im obersten Stock des alten Backsteinbaus bekommen sich die Jüngeren spontan zur Musik, hinten in der Ecke stellen ältere Jugendliche ihr Können aus dem Tanzkurs auf die Probe. Ein katholischer Disco-Abend im Kauno Arkivyskupijos Jaunimo Centras, dem erzbischöflichen Jugendzentrum von Kaunas. Hierher kommen Jugendliche aus der Stadt und dem Umland, wie Justina. Die 17-jährige Schülerin trägt einen wuscheligen Zopf, an ihrem Goldkettchen hängt ein kleines Kreuz. Justina ist regelmäßige Besucherin des Jugendzentrums, »an diesem Ort kann man immer Spaß haben.« Und hier brauche auch sie keine Angst zu

haben, ausgelacht zu werden, sie könne hier sie selbst sein, gerade im Glauben.

GEMEINSCHAFT MIT GLEICHGESINNTEN

Žygimantas, ein junger Mann mit ausgefranstem Jeans, pflichtet ihr bei. Er sei auf der Suche nach Jugendlichen, die – wie auch er – an Gott glauben. »Ich will mit anderen in Kontakt kommen und über meinen Glauben sprechen.« Gemeinschaft ist dem 20-Jährigen wichtig, daher kommt er häufig in das Jugendzentrum und ist bei den verschiedenen Aktivitäten der katholischen Jugend vor Ort mit dabei. »Die meisten meiner Freunde gehen zwar in die Kirche«, erklärt der Student mit hellblonden, kurzen Haaren. Aber es seien auch nichtglaubende Jugendliche in seinem Bekanntenkreis, mit denen er auch schon mal ins Gespräch über Gott und den Glauben kommt. Ein Schlüsselerslebnis hat-

te Žygimantas, als er vor einigen Jahren Taizé in Frankreich besuchte. »Die Woche dort hat mein Leben verändert. Die Menschen, die Lieder. Ich habe einfach Gott gespürt«, sagt er.

Keine 200 Kilometer nordwärts vom Kaunaser Jugendzentrum gibt es eine Art Taizé-Atmosphäre mitten in der litauischen Provinz. In Baltriškės hat sich Anfang der Neunziger Jahre die Tibériade-Bruderschaft niedergelassen und pflegt eine asketische Lebensweise, mit Nutztieren und viel Gartenarbeit. Vor allem Sommercamps sind bei Kindern und Jugendlichen beliebt: Niederschwellige Katechese und altersgerechte Glaubensangebote stehen dann im Mittelpunkt. Bereits als Neunjähriger hat der heute 28-jährige Vidas mehrere Tage hier an der lettisch-litauischen Grenze mit Jugendgruppen verbracht. »Ich habe damals schon die Spiritualität und die Gemeinschaft an diesem Ort gemocht.« Später war er regelmäßig bei Sommercamps dabei und irgendwann, als 16-Jähriger in der Osternacht in Baltriškės, spürte er seine Berufung. Heute trägt Vidas die dunkelblaue Kutte der Bruderschaft und ist der einzige litauische Tibériade-Bruder zwischen Belgien, Franzosen und einem Letten.

Während Vidas zwischen Jugendlichen im Gras sitzt und Sketche der Gruppe beobachtet, genießt Daniele die Stille im Exerzitenhaus, einen Steinwurf von Vi-

das und der Jugendgruppe entfernt. Barfuß sitzt die 24-Jährige an dem massiven Küchentisch und schält Kartoffeln. Gleich soll es Essen geben. »Ich kenne die Bruderschaft bereits seit sieben Jahren«, erzählt sie. Baltriškės ist für sie ein Synonym für gelebte Gemeinschaft im Glauben, etwas, was sie Zuhause nicht habe. »Meine Familie ist nicht religiös«, erklärt Daniele. Immer wieder ist sie daher auf der Suche nach Gleichgesinnten. Einer Gebetsgruppe in Kaunas gehört die Studentin bereits an, sie fährt zu den regelmäßigen Jugendtagen im Bistum und hat bemerkt, »dass der Glaube ohne Gemeinschaft eben nicht so einfach funktioniert.«

GEHEN ODER BLEIBEN?

Doch die Gemeinschaft wird in Litauen immer kleiner. Nicht unbedingt, weil junge Leute sich von der Kirche nicht genug angesprochen fühlen. Daniele gehört als junge Erwachsene jener Kohorte an, die am häufigsten das Land verlässt. Die litauische Bevölkerung schrumpft nicht nur wegen einer niedrigen Geburtenrate, sondern insbesondere auch durch die hohe Abwanderung in die westlichen Länder. Allen voran Großbritannien. Im Zuge der Finanzkrise 2008/2009 verließen allein im darauffolgenden Jahr 25 von 1.000 Einwohnern das Land. Aber auch während die

Jugendliche beten zusammen mit den Tibériade-Brüdern in Baltriškės.

«

Der 28-jährige Vidas ist ein litauischer Bruder der Tibériade-Gemeinschaft.

»



Wirtschaft des Landes wieder wächst, gibt es ein Migrationssaldo: sechs von 1.000 Litauern wanderten etwa 2013 ab. Und die meisten von ihnen haben einen Hochschulabschluss. Ohnehin hat die Baltenrepublik viele gutausgebildete, junge Menschen: So hat mehr als die Hälfte der 30-Jährigen einen Hochschulabschluss, während es in Deutschland gerade jeder Dritte ist. Zugleich ist in Litauen die Jugendarbeitslosigkeit mit 26,3 Prozent extrem hoch.

MEHRSPRACHIGKEIT NICHT NUR IN DER KIRCHE

Gehen oder bleiben? Die Frage stellen sich auch die Jugendlichen aus der polnischen Minderheit. Viele der jungen Litauer aus polnischen Familien besuchen eine polnische Schule, haben Angehörige im Nachbarland und wandern nicht selten aus. Erik Wilczewski etwa gehört zu ihnen, zumindest vorübergehend. Der 20-Jährige stammt aus Lentvaris, einer Kleinstadt unweit von Vilnius, und besucht derzeit die Meeresakademie im polnischen Gdingen. »Ich hätte auch zur litauischen Marine gehen können«, sagt Erik. »Aber ich war zwölf Jahre auf einer polnischen Schule und habe in Polen viele Freunde. Ich war einfach neugierig auf das Land.« In Lentvaris verbrachte er nicht nur seine Kindheit, sondern war lange Ministrant und in

der Kirchengemeinde aktiv. Ob er wiederkehrt? »Das zeigt das Leben«, sagt er und schmunzelt. Immerhin leben seine Eltern hier und auch ein Großteil seiner Freunde.

Zu Eriks Freunden zählt Marek Stecylewicz. Zurzeit macht er eine Lehre zum Automechaniker, ist mit seinen 20 Jahren weiterhin Ministrant und packt auch mal zu, wenn es etwas in der Kirche zu tun gibt. Gerade wird der Boden in dem Lentvariser Gotteshaus saniert und da wird jede helfende Hand gebraucht. Marek spricht, ebenso wie sein Kumpel Erik, fließend Polnisch. Klar gehe er vor allem zur polnischen Messe, »aber wenn der Pfarrer fragt, ministriere ich auch bei litauischen Gottesdiensten«, sagt er. Nicht nur die polnischstämmige Jugend in Litauen ist mehrsprachig. Rund 90 Prozent der litauischen Bevölkerung spricht eine zweite Sprache, der EU-Durchschnitt liegt bei 50 Prozent. Meist ist Russisch oder Englisch oder eben Polnisch, wie bei Erik und Marek, die Zweitsprache. Dennoch sieht Marek seine Zukunft nicht außerhalb des Landes. »Ich habe nie daran gedacht, das Land zu verlassen«, sagt er. Und das Argument mit der Arbeitslosigkeit widerlegt er: »Wenn man will, dann kann man auch hier Arbeit finden. Zwar nicht so gut bezahlt. Aber es geht.« Bei 540 Euro liegt ungefähr der Durchschnittsnettolohn in Litauen, in Deutschland sind es 1.500 Euro mehr.

Niederschwellige Katechese steht in Baltriškės auf der Tagesordnung.

Die Kirche der Tibériade-Gemeinschaft in Baltriškės.



BERUFEN ZUM DIENST AM ALTAR

GEISTLICHE BERUFE IN LITAUEN

Anfangs musste sich Andrius Končiusan an seine neue »Uniform« gewöhnen. »Als ich auf der Straße war, wunderte ich mich, wieso die Leute so auf mich schauen«, berichtet der 26-Jährige davon, wie er zum ersten Mal in Soutane durch die Altstadt von Kaunas schlenderte. Noch heute beobachtet er, dass sich manche Leute umdrehen. »Das ist gut, denn es verändert einen. Man verhält sich so bewusst, wie ein richtiger Christ«, erklärt er. Mit 21 Jahren fasste Andrius den Entschluss, ins Priesterseminar in Kaunas einzutreten. »Ich habe meine Berufung gespürt«, erinnert er sich heute. Und während seine Mutter als gläubige Katholikin glücklich über die Entscheidung ihres Sohnes war, zeigten sich viele seiner Freunde geschockt. »Die meisten akzeptieren das heute«, erzählt Andrius. Und dennoch war sein Entscheidungsprozess für den geistlichen Beruf nicht ohne innerliche Hürden. »In mei-

nem Herzen habe ich gekämpft, weil ich mein ganzes Leben lang davon geträumt hatte, eine Familie mit Kindern und eine normale Arbeit zu haben«, berichtet er.

»Gott hat mich wählen lassen, ohne Druck auszuüben«, erinnert sich der 26-Jährige heute. Und auch im Seminar verspürt er keinen Druck, auch wenn für die jungen Studenten strengere Regeln gelten als in deutschen Priesterseminaren, was etwa die Gebets- und Studienzeiten oder die Freizeit im Allgemeinen angeht. »Auch in einem Berufsalltag hätten wir Pflichten, bestimmte Ablaufpläne und so manche Verantwortung«, sagt Andrius. Seminarist sei er aus Berufung und sehe das nicht als Arbeit oder Pflicht. »Die Berufung ist etwas, das wir brauchen und was noch wachsen muss in uns. Und da hilft das Leben in der Gemeinschaft.« Doch diese wird auch in Litauen immer kleiner. Zwischen vier bis sechs Erstsemestern melden sich in der Lehrstätte im

Bei den großen Wallfahrten zelebrieren die Mitglieder des litauischen Episkopats gemeinsam Heilige Messen.

Herzen von Kaunas jährlich, sagt Aurelijus Žukauskas, Regens des Kaunaser Priesterseminars. Und die meisten gehen bereits mit 18 oder 19 Jahren ins Propädeutikum, also das Vorbereitungsjahr. Gleich nach der Unabhängigkeit war die Zahl der Theologiestudenten vielfach größer. Damals gab es »eine Generation der Berufungen«, erinnert sich Žukauskas. Vier Seminare gab es in dieser Zeit.

BERUFUNGEN AUCH IN SCHWEREN ZEITEN

Heute wird der Priesternachwuchs neben Kaunas noch in Vilnius und in Telsiai ausgebildet. Und während das Vilniuser St. Josef-Priesterseminar, 1582 gegründet, zu den ältesten Hochschulen im Baltikum zählt, war das »Kauno kunigū seminarija« in Kaunas die einzige Ausbildungsstätte für Priester, die auch unter dem Sowjetregime existierte. Doch hat Moskau damals die Zahl der Seminaristen auf ein Mindestmaß reduziert, und der sowjetische Sicherheitsapparat machte keinen Halt vor der Anwerbung von Studenten. Zeiten, die die heutigen Seminaristen nur aus Erzählungen und Geschichtsbüchern kennen. Anders, als manche Priester, darunter Sigitas Tamkevičius. Der Jesuitenpater ist seit 1991 Erzbischof von Kaunas und musste fünf Jahre Zwangsarbeit in

sowjetischen Gulags leisten. Er hat mit der »Lietuvos Katalių Bažnyčios Kronika« eine Chronik der römisch-katholischen Kirche in Litauen herausgebracht, in der das Vorgehen der Behörden gegen die Kirche dokumentiert wurde. Von »viel Schaden« durch die kirchenfeindliche Sowjetherrschaft spricht Tamkevičius, aber auch von »gesunden Menschen«, die weiterhin in die Kirche gingen und der kirchlichen Lehre folgten.

Seine Familie würde Darius Vaslauskas nicht dazu zählen. »Wir waren zwar katholisch, aber nicht praktizierend«, erzählt der 26-Jährige. Und irgendwann fühlte er, »dass irgendjemand für mich betet, damit ich Gott finde.« Er trat ins Seminar in Kaunas ein. Seine Familie konnte es nicht verstehen. »Auch meine Freunde sagten, Du gehst ins Mittelalter. Sie denken, ein Priester muss den ganzen Tag beten und in der Kirche sein.« Anfangs war es auch für ihn nicht immer leicht, sich dem Leben im Seminar anzupassen. »Es war schon schwierig, gerade, weil ich 18 Jahre lang ein ganz anderes Leben gelebt habe und mich umstellen musste.« Mittlerweile sind einige Studienjahre in Kaunas verstrichen und Darius kann jetzt als Diakon Sakramente wie die Taufe oder Ehe spenden. Der nächste Schritt ist die Priesterweihe und die Hoffnung, bald als Pfarrer arbeiten zu dürfen.

Dieses Ziel erreicht hat bereits Tadeusz Jasiński. Der 57-Jährige ist Pfarrer in der St.-Raphael-Gemeinde am Rande der Vilniuser Altstadt und hat seine Berufung erst auf Umwegen gefunden. Als aus Litauen stammender Pole studierte er zunächst Polonistik und unterrichtete 17 Jahre lang als Lehrer.

BESSER SPÄTER ALS NIE

»Erst mit 40 bin ich ins Seminar gegangen«, erinnert sich Jasiński. Doch in der Kirche aktiv war er schon zuvor, etwa als Redakteur einer kirchlichen Zeitschrift in polnischer Sprache, für die er auch noch als Priester schreibt. »Die Kirche kann die polnische Identität stärken«, ist der 57-Jährige sicher. Als Seelsorger ist er für die polnischsprachigen Katholiken in der St.-Raphael-Kirche da. Auch Jasińskis »Vorgesetzter«, Gintaras Linas Grušas, fand nicht auf direktem Weg zum Priestertum. Der heute 53-Jährige arbeitete nach seinem Studium zunächst bei einem Computerhersteller in den USA, bevor er ins Priesterseminar eintrat. Einige Kenntnisse, etwa über das Planungswesen, sind Grušas aus seinem früheren Berufsleben jetzt auch in seinem geistlichen Amt nützlich: Heute ist er Erzbischof von Vilnius und Vorsitzender der litauischen Bischofskonferenz.

STATISTIK DER LITAUISCHEN KATHOLIKEN

2,35 Millionen Litauer bekennen sich zum Katholizismus, das entspricht einem Anteil von 77,2 Prozent der Bevölkerung (Daten Volkszählung 2011). 125.000 der Einwohner sind orthodoxe Christen (4 Prozent), Protestanten sind mit 25.000 eine Minderheit. Die religiöse Struktur der Gesellschaft hat sich demnach seit 2001 kaum verändert. Lediglich die Zahl derjenigen, die sich keiner religiösen Gemeinschaft zugehörig fühlt, wuchs auf 186.700 und damit 6,1 Prozent der Bevölkerung. Im Vergleich sind (Stand 2013) 114.000 Litauer in politischen Parteien organisiert. Der höchste Katholikenanteil lässt sich in den Verwaltungseinheiten südwestlich vorfinden: In der Kalvarijos- oder Lazdijų-Region sind mehr als 90 Prozent katholisch, in den Städten mit einem hohen Anteil an der russischen Minderheit ist die Zahl geringer. In Klaipėda 57,9 Prozent, in Visaginas 29,7 Prozent. Die katholische Kirche unterhält als größte Glaubensgemeinschaft insgesamt 718 Kirchen oder Kapellen im Land (Stand 2013). 849 Geistliche leisten darin ihren Dienst für die Gemeinschaft. Die Zahl der Gemeinden in ganz Litauen beträgt 717.

Einzug mit Weihrauch in den Dom von Kaunas.



Pater Benediktas aus Klaipėda verabschiedet Besucher nach der Heiligen Messe.



Andrius Končius ist Seminarist am Kaunaser Priesterseminar.



Seminaristen beten in der Kirche des Priesterseminars in Kaunas.



ZWISCHEN TRAUALTAR UND KINDERGARTEN

AUS DEM LEBEN KATHOLISCHER FAMILIEN

»Später einmal will ich drei Kinder haben«, kündigt Giedrė an, und ihr Freund Justas fällt ihr ins Wort »Du sprachst immer nur von zweien.« Was die Zahl des Nachwuchses angeht, sind sich die Anwältin und der Geschäftsführer einer kleinen Firma noch nicht ganz einig. Einer Meinung sind sie aber jetzt schon, dass sie ihr Leben zusammen verbringen wollen – als Familie. »Als ich bei Giedrė um ihre Hand anhielt, habe ich mich entschieden, mit ihr zusammenzuleben«, sagt der 27-jährige Justas. Ein Hochzeitstermin steht bereits fest, neben der Planung der Feier geht es jetzt aber auch darum, sich auf die Ehe vorzubereiten. Wer sich in Litauen in einer Kirche das Ja-Wort geben möchte, für den sind kirchliche Ehevorbereitungskurse obligatorisch. »Wir hätten die Seminare ohnehin besucht«, sagt Giedrė, die mit ihrem zukünftigen Mann im Caritas-Familienzentrum in Kaunas die Kurse absolviert. Denn es werde über Dinge

gesprochen, die ihnen in der Beziehung helfen: Wie man miteinander umgeht, das Geld zusammenhält und später mit Kindern lebt. »Wir werden nicht einfach nur belehrt, sondern alle teilen ihre Erfahrungen mit und man spricht darüber«, erläutert die 27-jährige Giedrė. Und auch nach den Kursen wird weiter darüber gesprochen, zu Hause.

OBLIGATORISCHE VORBEREITUNG AUF DIE EHE

Oder wieder im Familienzentrum. Akvilė und Aminos haben sich auch nach ihrer Hochzeit vor einem Jahr für die Fortsetzung des »Familienunterrichts« entschieden. Vor acht Monaten ist Urtė in das Leben der Ärztin und des Managers getreten und verändert seitdem den Alltag. »Wir haben jetzt nicht so viel Zeit füreinander, weil wir jetzt zu Dritt sind«, sagt die 29-jährige Akvilė. Daher bringen sie ihr

Kind einfach mit in die Kurse. Die anderen Paare, die Akvilė und Aminos bereits von den Ehevorbereitungen kennen, sind in einer ähnlichen Situation und haben Nachwuchs, der sie zu den Seminaren begleitet. »Wir haben alle was gemeinsam und diskutieren über Probleme, die in Familien auftreten. Das hilft«, erklärt Aminos, der zwei Jahre jünger ist als seine Frau. Diese Offenheit sei leider eine Ausnahme, sagt Nijolė Liobikienė. Sie ist eine der Kursleiterinnen im Kaunaser Familienzentrum und lehrt an der Universität Sozialwissenschaft. »Das Sowjetsystem hat viele von uns sehr verschlossen gemacht. Die Menschen hatten Angst, ihre Meinung auszudrücken und das ist bis heute noch so.«

So sitzen viele junge Paare in den Vorbereitungskursen »nur in der Ecke«. Sie kennen es nicht von zu Hause, wie es ist, miteinander zu sprechen, hat Liobikienė oft beobachtet. Gerade da wollen die Familienzentren mit den Kursen entgegenwirken und auch das Bild von Familie wieder zurechtrücken. »Eine Familie ist mehr als eine Institution, die einem das Überleben sichert«, sagt die Sozialwissenschaftlerin, viele junge Leute in Litauen reduzieren es aber darauf. »Sie heiraten und lassen sich später scheiden.« Die Statistik spricht Bände: Litauen hatte in den vergangenen Jahren zeitweise die höchste Scheidungsrate EU-weit, hat die EU-Kommission er-

mittelt. Zwar hängt die immer noch hohe Scheidungszahl auch mit der überdurchschnittlichen Zahl an Eheschließungen zusammen. Kamen etwa 2012 auf 1.000 Einwohner in Deutschland 4,8 neue Ehen, waren es zur gleichen Zeit in Litauen zwei Partnerschaften mehr. Dennoch sprechen Experten wie Liobikienė von einer »Krise« der Familien. So wird mittlerweile – ähnlich wie in Deutschland – jedes dritte Kind außerehelich geboren.

FAMILIENBILD IN SOWJETISCHER ZEIT ZERSTÖRT

Bei Justyna und Justas steht Nachwuchs bevor, eifrig besuchen sie daher die Ehevorbereitung des Familienzentrums. Mit 18 hat die heutige Psychologiestudentin den drei Jahre älteren Bankangestellten über Freunde kennengelernt. Das war vor vier Jahren. Dann irgendwann kaufte Justas einen Verlobungsring und wartete auf den richtigen Zeitpunkt. Heute, rund ein Jahr später, ist der Bauch von Justyna sichtlich rund geworden. 7. Monat. »Das Geschlecht kennen wir noch nicht und wollen es erst bei der Geburt erfahren«, erzählt die 22-Jährige. »Aber Namen haben wir uns schon ausgesucht. Einen für einen Jungen und einen für ein Mädchen.« Standesamtlich geheiratet hat

Hunderte Schlösser hängen an einer Brücke in Vilnius als Symbol der geschlossenen Ehen.

«

Asta und Dainius aus Klaipėda mit ihren beiden Kindern Maria und Adomas.

»

Eine Taufe in einer Kirche im Westen Litauens.

»

Ein Paar gibt sich das Ja-Wort in der St.-Bruno-von-Querfurt-Kirche in Klaipėda.

»



das Paar bereits, demnächst geht es noch vor den kirchlichen Traualtar.

NOTWENDIGKEIT DER FAMILIEN IN DER ALTERNDEN GESELLSCHAFT

Hochzeit und Familienplanung hinter sich haben dagegen Asta und Dainius. Die beiden 33-Jährigen leben in der Hafenstadt Klaipėda und sind Eltern: Maria ist ein Jahr alt, Adomas bereits drei. Der Psychologin und dem IT-Manager liegt die katholische Erziehung ihrer beiden Kinder am Herzen. Später einmal sollen sie den Religionsunterricht in der Schule besuchen. Aber das sei nicht genug, und es wäre zu spät für eine religiöse Erziehung, finden beiden. »Den Glauben sollen sie von uns lernen und nicht von Lehrern«, sagt Asta. Zu Hause beten sie daher zusammen mit den Kleinen und gehen sonntags zur Messe. »Die Kinder sollen in einer Gemeinschaft des Glaubens aufwachsen«, erläutert die junge Mutter. Sie und ihr Mann Dainius sind froh, eine Kirche gefunden zu haben, in der Kinder willkommen sind. In der neu errichteten Franz-von-Assisi-Kirche im Norden der Hafenstadt wirkt der Franziskanerpater Benediktas. Er ist offen, wenn junge Familien ihre auch mal lauten Kinder in den Gottesdienst mitbringen. Das sind nicht alle, weiß Dainius.

Ohnehin seien Familien mit Kindern in Litauen nicht mehr so häufig anzutreffen, hat der 33-Jährige beobachtet.

Litauen wächst zwar jährlich um rund 30.000 Neugeborene, was etwa dem EU-Durchschnitt von 10 Geburten auf 1000 Einwohner entspricht. Pro Frau werden damit statistisch 1,7 Kinder geboren, ähnlich wie etwa in den Niederlanden oder Dänemark.

GEBURTENRATE IST LÄNGST AUF WESTLICHEM NIVEAU

Doch angesichts einer auch im Baltikum immer älter werdenden Bevölkerung wird ein Rückgang der Einwohner bis 2050 um ein Drittel – von knapp drei Millionen auf unter zwei Millionen – prognostiziert. Hinzu kommt das massive Problem der Abwanderung aus Litauen. Jährlich verlassen genauso viele Menschen Litauen, wie Kinder geboren werden, 30.000. Doch je besser es dem Land wirtschaftlich geht, desto weniger Menschen erwägen überhaupt, ob sie dem Land den Rücken kehren sollen. Und wenn dann die Beziehung zwischen zwei Menschen intakt ist, dann geht es ohnehin um ganz andere Fragen. Wie im Fall der 27-jährigen Giedrė und ihres künftigen Gatten Justas. Ob es später einmal zwei oder drei Kinder sein sollen.

GRUPPENSTUNDEN, GLAUBEN UND GEMEINDELEBEN

AUS DEM LEBEN IN DEN PFARREIEN

Sporthalle, Schwimmbad oder Fabrik? Das einfach gehaltene Gebäude in der Matulaičio aikštė 3 mit vielen Betonelementen und einem zu einer Seite abfallenden Dach ist von weitem nicht so recht zu identifizieren. Die Matulaitis-Kirche in Vilnius war 1991 das erste Gotteshaus, das im unabhängigen Litauen errichtet wurde, die Pläne stammen aber noch aus der Perestroika-Zeit. Und entsprechend einfach und kühl wirkt das Gebäude mit der großen, schlichten Fensterfront. Außen als auch innen. Doch die Fassade täuscht. Die nach dem Seligen Jurgis Matulaitis benannte Gemeinde ist die größte landesweit: Rund 90.000 Katholiken wohnen auf dem Pfarrgebiet, der Plattenbausiedlung Viršuliškės. Etwa 5.000 Gläubige kommen sonntags zu den sechs Hochämtern, die Vorabendmessen nicht mitgezählt. Die Pfarrei ist aber nicht nur ein Pionier in Sachen Kirchbau und Rekordhalter bei der Katholikenzahl. Die Gemeinde betreibt auch eine Reihe von

Sozialeinrichtungen, die nicht nur ihren Mitgliedern zugutekommen.

Sei es »Tramplinas« (Sprungbrett), ein Ort für Kinder aus schwierigen Verhältnissen, oder die »Atvira Bendruomenė« (Offene Gemeinschaft), ein Tageszentrum für Menschen mit geistigen Behinderungen. Vytautė Paškevičiūtė ist Sozialarbeiterin in der Einrichtung, die von 16 Frauen und Männern besucht wird. Einige kommen bereits seit mehr als zehn Jahren hierher. »Wir sind eine kleine Gruppe und können auf die Bedürfnisse besser eingehen als eine große Einrichtung«, erklärt Paškevičiūtė. So bleibt nach dem gemeinsamen Morgenbetet Zeit für die individuelle Förderung der Fähigkeiten der Besucher. Aber es wird von ihnen auch etwas gefordert: In einer Werkstatt basteln sie Ikonen oder verzieren Kerzen, die später in Kirchen verkauft werden. »Die Arbeit gibt ihnen eine Wertschätzung«, betont Paškevičiūtė. Die intensive Betreuung der Menschen mit Au-

Justyna und Justas aus Klaipėda erwarten Nachwuchs und wollen heiraten.

Akvilė und Aminas haben geheiratet und sind seit acht Monaten Eltern von Urtė.

Oft fehlen Sitzplätze bei den Sonntagsmessen.

Die Matulaitis-Kirche in Vilnius wurde als erste Kirche im unabhängigen Litauen 1991 neu errichtet.



tismus, Cerebralparese oder einer anderen geistigen Behinderung wird nicht nur von Hauptamtlichen, sondern auch von einer Vielzahl freiwilliger Helfer übernommen.

WICHTIGER BEITRAG DER LAIEN

Auf Ehrenamtliche angewiesen ist auch Vladas Gedgaudas. Der Geistliche ist seit mehr als fünf Jahren Pfarrer der Gemeinde »St. Josef der Arbeiter« in Klaipėda. Und der Name der Pfarrei passt zum Umfeld: Rund 30.000 Menschen wohnen in der Siedlung aus sowjetischer Zeit, überwiegend Fabrik- oder Hafenarbeiter. Die Pfarrei ist eine Neugründung im unabhängigen Litauen, in der sowjetischen Zeit bestand in der Hafenstadt nur eine Gemeinde. Heute kommen sonntags etwa 2.000 Katholiken aus den umliegenden Plattenbauten in die markante Kirche. »Wir versuchen die Laien stark einzubinden, denn sie sind sehr wichtig für das Gemeindeleben«, sagt Pfarrer Gedgaudas. Sie leiten verschiedene Gruppen innerhalb der Gemeinde oder unterstützen Caritas-Projekte, die vor Ort angesiedelt sind. Eine Einbindung der Laien in die Liturgie hat aber auch in St. Josef ihre Grenzen: Kommunionshelfer etwa sucht man hier – wie auch in ganz Litauen – vergeblich.

Die litauischen Pfarreien sind stark auf den Priester zentriert. Dennoch set-

zen Laien häufig sichtbare Akzente im Gemeindeleben, wie in Jonava. In der Pfarrei im Zentrum des Landes sind mehr als ein Dutzend Gruppen aktiv: Im Seelsorgezentrum treffen sie sich etwa zu Gebets- und Gesprächskreisen, Mutter-Kind-Nachmittagen oder zur Jugendkatechese. Nicht immer sind es aber Laien, manche der Treffen organisieren Ordensschwwestern, die vor Ort wirken. »Das Gemeindeleben ist Ergebnis gemeinsamer Arbeit«, sagt Pfarrer Audrius Mikitiukas. Ihm stehen noch drei weitere Geistliche zur Seite, um die 15.000-Seelen-Gemeinde zu betreuen. Der erst 36-Jährige ist offen für neue Initiativen der Gemeindemitglieder und lässt ihnen auch den Freiraum zum Gestalten. »Ich versuche die Gemeinde immer zu involvieren«, erzählt Mikitiukas und beobachtet ein aktives Gemeindeleben. »Wir werden immer besser und nutzen immer mehr Möglichkeiten«, sagt der junge Pfarrer. »Es gibt heute einfach mehr Möglichkeiten, den Glauben zu stärken.« Dazu gehören auch Formen der neuen Kommunikation, etwa die Sozialen Medien.

NICHT IMMER EINFACHE UMSTÄNDE

Als Ehrenamtlicher wirkt auch Ignas Gleisner am Gemeindeleben mit. Der 30-Jährige hätte sich zu Studienzeiten

nicht träumen lassen, sich aktiv in einer Pfarrei zu engagieren. Bis er mit seiner damaligen Verlobten, heute seine Ehefrau, Ehevorbereitungskurse besucht hat und später seine Tochter geboren wurde. »Wir haben beide unseren Glauben gesucht und ihn zusammen in der Gemeinde gefunden«, sagt er und berichtet davon, wie er und Gleichgesinnte einen Familiengebetskreis aus der Taufe gehoben haben. Jetzt trifft man sich nicht nur sonntags nach dem Gottesdienst, sondern auch mittwochs. Die Kinder spielen miteinander und die Eltern lesen aus der Bibel oder diskutieren miteinander. »Ich glaube, wie sind hier aktiver als die Leute in Deutschland«, schmunzelt Ignas, der einige Zeit in Deutschland studiert hat. Doch der Trend zur Überalterung der deutschen Gemeinden, den Gleisner meint, trifft auch auf Litauen zu.

Die Bänke in den Kirchen, vor allem auf dem dörflich geprägten Land, sind häufig mit älteren Menschen besetzt. Nicht nur die Säkularisierung ist dafür verantwortlich, sondern auch das Fehlen von Pastoralstellen oder von Räumen für eine aktive Gemeindegemeinschaft auf dem flachen Land. Zudem ist Litauen schwach besiedelt, und manche Wege sind weit. Ein Grundproblem ist aber auch, dass der ländliche Raum wegen Abwanderung ins Ausland und in die urbanen Zentren »ausblutet«. Umso dringlicher wird es, dass »die Kirche auf

die Menschen zugeht«, glaubt Lioginas Virbalas, Bischof von Panevėžys. Auch Papst Franziskus sage, die Kirche soll sich nicht nur mit sich selbst beschäftigen, erklärt Virbalas, der selbst, wie Franziskus, Jesuit ist.

KIRCHE IST OFT RAUM FÜR VERSCHIEDENE GEMEINSCHAFTEN

Die Gemeinde in Prienai, südlich von Kaunas, versucht diese Forderung zu leben. Zentrum des geistlichen Lebens ist zwar eine barocke Holzkirche, wie sie in vielen anderen Kleinstädten und litauischen Dörfern zu finden ist. Der Treffpunkt der Gemeinde liegt aber gleich auf der gegenüberliegenden Straßenseite: Ein neuerrichtetes Gemeindehaus ist das Zentrum verschiedener Gruppen. Etwa einer Jugendgruppe, zu der auch Kamilė gehört. Die 16-Jährige kommt in ihrer Freizeit hierher, da sie hier viele Freunde hat. Man liest zusammen Texte, diskutiert darüber, spielt Spiele oder »hängt einfach rum«, wie es bei Teenagern eben beliebt ist. Und auch Jugendliche, die sonst nicht häufig in den Kirchenbänken zu sehen sind, finden den Weg zum katholischen Jugendtreff. »Ich gehe nicht so oft in die Kirche, aber hierher komme ich regelmäßig«, sagt Ieva. Mittlerweile engagiert sich die 17-Jährige selbst ehrenamtlich in der Gemeinde.

Die Legio Mariae ist auch in Litauen organisiert und aktiv.

«

Ein »Spickzettel« erklärt für Kinder, wie sie dem Gottesdienst folgen können.

»



SOLIDARITÄT

74 RENOVABIS



VIELFÄLTIG UND LEBENDIG

DIE PROJEKTE VON RENOVABIS IN LITAUEN

Doppelseite: Die Katechese in Baltriškės ist niederschwellig und für Kinder verständlich.

««

Wenn eine Kirche gebaut wird, muss häufig noch auf der Baustelle die Heilige Messe gefeiert werden.

»

Renovabis unterstützt auch das Kinderdorf in Marijampolė.

»»

Als 1993 die Solidaritätsaktion Renovabis ins Leben gerufen wurde, war Litauen seit zwei Jahren unabhängig. In dem traditionell katholischen Land hatte die Kirche in der Sowjetzeit schwer gelitten. Klöster waren aufgelöst und Kirchen geschlossen worden, Priester wurden in ihrer Tätigkeit behindert und verfolgt. Noch in den 1980er Jahren wurde der spätere Erzbischof von Kaunas, Sigitas Tamkevičius, zu mehreren Jahren Lagerhaft verurteilt, weil er in der »Kirchenchronik« die Kirchenverfolgung in Litauen dokumentiert hatte. Auch wenn die Kinder getauft werden konnten, fehlten doch der Religionsunterricht und die weitere religiöse Unterweisung. So drohten die Wurzeln des Glaubens zu vertrocknen.

In den 1990er Jahren musste die katholische Kirche in Litauen zunächst ihre grundlegenden Strukturen wiederaufbauen. Die Bistümer benötigten Hilfe beim Aufbau und der Ausstattung von Jugendbüros und Familienzentren, manchmal fehl-

te auch einfach ein brauchbares Auto für einen neu ernannten Weihbischof. In den ersten Jahren unterstützte Renovabis noch den Bau neuer Kirchen und Pfarrhäuser, um überhaupt erst den Raum für pastorale Arbeit zu schaffen. Anfangs fehlte es selbst an religiöser Literatur auf Litauisch. Renovabis förderte deshalb viele Buchprojekte; die moderne Neuübersetzung der Bibel war schon in Kürze ausverkauft.

VOM WIEDERAUFBAU ZUR INNOVATION

Inzwischen haben sich die Schwerpunkte verschoben. Fünfundzwanzig Jahre nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit geht es weniger um den materiellen Wiederaufbau als vielmehr um inhaltliche Fragen – es genügt nicht, die Zahl der Kirchgänger zu wissen, sondern es geht darum, dass die Kirche Glaubensinhalte vermitteln kann. Deswegen spielt die Ausbildung von

Priestern, Ordensleuten und Laien in der Renovabis-Projektarbeit eine wichtige Rolle wie auch die Förderung innovativer pastoraler Ideen. Dazu gehört die Ausbildung von ständigen Diakonen. Was in Deutschland ganz normal ist, wird in Litauen noch skeptisch betrachtet. Trotzdem hat sich der Erzbischof von Kaunas entschieden, den Schritt zu wagen. Angesichts sinkender Priesterzahlen können die ständigen Diakone gut gebraucht werden. Renovabis gibt hier einen Zuschuss für die Wochenendseminare, zu denen die Familien der künftigen Diakone mit eingeladen sind.

SPIRITUELLER HALT

Traditionell gibt es in Litauen eine große Zahl an Orden und religiösen Gemeinschaften. In der Sowjetunion konnten die Ordensleute nur heimlich in kleinen, unauffälligen Grüppchen zusammenwohnen. Einzig den Eucharistieschwestern in Vilnius gelang es, ein größeres Haus zu behalten, in dem etwa zehn Frauen in einer Wohngemeinschaft beisammen lebten. Mit dem politischen Umbruch konnten viele Klöster neu belebt werden, und es gründeten sich sogar neue Gemeinschaften. Zunächst mussten die enteigneten Gebäude bewohnbar gemacht oder neue Häuser gebaut werden. Damit endeten die Bemühungen aber nicht. In den letzten Jahren sind zahlrei-

che Exerzitienhäuser entstanden, die von Ordensgemeinschaften betreut werden. Die belgische Gemeinschaft Tibériade beispielsweise hat in der halb verlassenen Siedlung Baltriškės in der Grenzregion zu Lettland die alte Dorfkirche saniert und mehrere Gemeinschaftshäuser aufgebaut. Als neuestes Projekt wird in der ehemaligen Dorfschule die Klausur für einige Schwestern eingerichtet. So weit wie möglich werden die Bauarbeiten in Baltriškės in Handarbeit verrichtet. Renovabis hilft dort, wo größere Investitionen nötig sind, wie beim Einbau einer zentralen Hackschnitzelheizung für die Gemeinschaftshäuser. Die Tibériade-Brüder folgen einer strengen Armutsregel und leben weitgehend autark von den Erzeugnissen ihrer Landwirtschaft. Dieser schlichte Lebensstil ist für Jugendliche ebenso eindrucksvoll wie für Gruppen der Anonymen Alkoholiker, die dort ihre Exerzitien abhalten. Die Suche nach spirituellem Halt ist groß angesichts der Unsicherheiten, die das Leben in der neuen, globalisierten Welt mit sich bringt.

Ein zentrales Anliegen von Renovabis ist auch die Förderung von Laien. In Litauen gibt es dafür die besten Voraussetzungen, denn die kirchliche Landschaft ist sehr vielfältig. Es gibt international verwurzelte Gruppen wie die Pfadfinder, aber auch einen eigenen, bereits mehr als hundert Jahre alten Jugendverband »Ateitis« (»Zu-

Der Bau der Franz-von-Assisi-Kirche in Klaipėda wäre ohne die Unterstützung von Renovabis nicht möglich.

»



kunft«). Charismatische Gemeinschaften wie die »Lebendigen Steine« finden in der Kirche ebenso ihren Platz wie die katholischen Heavy-Metal-Fans mit ihrem Motto »Rocking for Christ«. Nach dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe unterstützt Renovabis Bildungsprogramme und Schulungen, damit die aktiven Laien kompetent in der Kirche mitarbeiten können. Ebenso wichtig sind aber auch Großveranstaltungen wie der alle drei Jahre stattfindende Litauische Jugentag. Dieses fröhliche Fest des Glaubens ist ein hervorragender Werbeträger für die Kirche und motiviert jedes Mal zahlreiche Jugendliche, sich in der Kirche zu engagieren.

HILFE FÜR AUSGEGRENZTE MENSCHEN

Noch in der Sowjetzeit wurde 1988 die Caritas Litauen gegründet. Was mit einer Initiative von acht Frauen begann, ist inzwischen zu einem Netzwerk mit zweieinhalbtausend Mitarbeitern und Freiwilligen angewachsen. In der Pfarrei- und Diözesancaritas, aber auch in zahlreichen privaten Initiativen folgt die Kirche dem Auftrag, soziale Verantwortung wahrzunehmen. Litauen ist zwar ein EU-Land, das sich erfolgreich um wirtschaftlichen Fortschritt bemüht. Trotzdem gibt es noch immer große Armut. Gerade auf dem Land ist die Arbeitslosigkeit hoch, und viele Menschen

sehen wenige Perspektiven in ihrer Heimat. Schwer ist die Situation gerade für ältere Menschen, deren Rente kaum zum Leben reicht. Die Caritas wendet sich denjenigen zu, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Beispielsweise betreut sie in mehreren Einrichtungen Frauen, die in Westeuropa Opfer von Zwangsprostitution und Missbrauch geworden sind. Die Caritas hilft den Frauen dabei, wieder in Litauen Fuß zu fassen, und begleitet sie juristisch und psychologisch, falls es zum Prozess gegen die Menschenhändler kommt. Andere Projekte drehen sich um Sozialarbeit in Gefängnissen. Die Caritas organisiert Glaubenskurse und kümmert sich um entlassene Sträflinge, damit diese nicht auf der Straße landen. Wenn die Caritasmitarbeiter einem Obdachlosen dabei helfen, einen neuen Pass zu beantragen, ist damit oft schon die größte Hürde genommen. Denn nur mit Papieren greift auch die staatliche Hilfe. Renovabis hilft beim Aufbau solcher Programme, denn gerade bei Themen wie Frauenhandel oder Gefängnis tut sich die Caritas noch schwer, Spenden im eigenen Land einzuwerben.

Aus- und Weiterbildung in unterschiedlichsten Formen ist ein weiteres Element der Renovabis-Projektförderung. Orden wie die Jesuiten, Franziskaner oder Marianer unterhalten katholische Gymnasien, während der litauische Kolpingverband ein Berufskolleg aufgebaut hat. Unterstützung

aus dem Ausland benötigen die katholischen Einrichtungen bei der Ausbildung und Begleitung von Religionslehrern und bei der Erarbeitung von Unterrichtsmaterialien. Die litauische Sprache wird nur von wenigen Millionen Menschen gesprochen; deshalb ist die Übersetzung und die Publikation von Schulbüchern in kleiner Auflage verhältnismäßig aufwändig und teuer.

Besondere Bedürfnisse hat wiederum das katholische Gymnasium »Vermė« – »die Quelle« – in Vilnius. Denn diese Schule ist etwas Besonderes: Sie ist offen für alle Kinder und Jugendlichen, auch für solche mit einer Behinderung. Etwa ein Viertel der 550 Schülerinnen und Schüler ist körperlich oder geistig beeinträchtigt. Jedes Kind erhält die Hilfe, die es braucht, um am Schulleben teilzunehmen: Bücher in Braille-Schrift, Laptops bei motorischen Schwierigkeiten oder Audio-Unterstützung bei Schwerhörigkeit. Das gemeinsame Lernen kostet aber nicht nur viel Einfühlungsvermögen; es ist auch teuer. Die staatlichen Zuschüsse reichen längst nicht aus, die Kosten für Assistenzlehrer und technische Ausstattung zu decken. Daher ist die Vermė-Schule dankbar, dass Renovabis schon mehrfach bei notwendigen Umbauarbeiten Zuschüsse gegeben hat. Beim Osteuropa-Hilfswerk Renovabis wiederum steht die Schule für 20 Jahre erfolgreicher »Hilfe zur Selbsthilfe« in Litauen.

DAS OSTEUROPA-HILFSWERK RENOVABIS

Die Solidaritätsaktion Renovabis wurde 1993 gegründet als Antwort der Katholiken im wiedervereinigten Deutschland auf die große und unverhoffte Wende in Europa. Grundlegend für die neue Aktion waren und sind drei Elemente: der Gedanke der Grenzen überwindenden Solidarität, der partnerschaftliche Ansatz und der Bezug auf ein mehr und mehr zusammenwachsendes Europa.

Renovabis sollte nach dem Zusammenbruch des Kommunismus vor allem die Christen in Mittel- und Osteuropa »bei ihren Bemühungen um die Verkündigung des Evangeliums und bei der Erneuerung der Gesellschaft in Gerechtigkeit und Freiheit« unterstützen (Statut, Artikel 1). Diesem Auftrag entspricht ein breites Spektrum der Hilfe, das die Förderung kirchlich-pastoraler und sozial-karitativer Projekte ebenso umfasst wie Bildungs- und Medienprojekte. Seit seiner Gründung konnte Renovabis in 29 Ländern im Osten Europas fast 21.000 Projekte überwiegend kirchlicher Partner mit einem Gesamtvolumen von mehr als 620 Millionen Euro unterstützen.

Eine Tafel am neuen Gemeindehaus in Prienai weist Renovabis als Unterstützer aus.

Renovabis unterstützt auch die Wertevermittlung, etwa am Jesuitengymnasium in Kaunas.

Die Franziskaner in Kretinga im Westen Litauens bauen ein altes Gebäude zum Jugendhaus um.



LITAUEN

ÜBERSICHT ÜBER DIE BISTÜMER





SOLIDARITÄTSAKTION RENOVABIS

Domberg 27, 85354 Freising, Telefon: 081 61|53 09-0, Fax: 081 61|53 09-44
E-Mail: info@renovabis.de, Internet: www.renovabis.de

SPENDEN FÜR RENOVABIS

Renovabis e.V. | Liga Bank

Konto 94 | BLZ 750 903 00

IBAN DE24 7509 0300 0002 2117 77

BIC GENODEF1M05

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Solidaritätsaktion Renovabis Abteilung Kommunikation und Kooperation

TEXTE UND FOTOS: Markus Nowak

REDAKTIONELLE BETREUUNG:

Angelika Schmähling, Burkhard Haneke und Markus Nowak

SATZ & GESTALTUNG: BOK+Gärtner GmbH, Münster, www.bokundgaertner.de

© Markus Nowak & Renovabis, Berlin / Freising März 2015

Das Heft entstand auf Grundlage von Recherchen in den Jahren 2012–2014

ÜBER DEN AUTOR



MARKUS NOWAK, geboren in Neisse / Nysa 1982, studierte Neuere und Neueste Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie in Berlin, Warschau und Mailand. Beschäftigt sich mit Osteuropa wissenschaftlich und journalistisch: erste journalistische Schritte bei der Gießener Allgemeinen Zeitung ab 1999, Volontariat bei der Katholischen Nachrichten-Agentur-Pressebild (Bonn). Er ist Absolvent des Instituts zur Förderung des publizistischen Nachwuchses (München). Zahlreiche Stipendien und Rechercheaufenthalte führten ihn mehrfach nach Ost(mittel)europa. Heute ist er von Berlin aus als freier Autor und Fotograf für verschiedene Print-Medien, die ARD-Hörfunkanstalten und den Deutschlandfunk im Osten Deutschlands und ganz Ostmitteleuropa tätig. Sein Interessenschwerpunkt sind kulturelle, soziale, historische und religiöse Themen.

textbildton.net
markus nowak


Der Autor dankt Renovabis für die Ermöglichung der Publikation, insbesondere Angelika Schmähling für die Vermittlung von Kontakten und Burkhard Haneke für die Betreuung. Ein weiterer Dank gilt Vaida Dapkutė für die intensive Unterstützung bei den Recherchen vor Ort in Litauen.

HERSTELLUNG: Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Paderborn



ClimatePartner
klimaneutral

Zertifikatsnummer: 53323-1503-1004
www.climatepartner.com



LITAUEN ist von der Fläche her doppelt so groß wie Belgien, hat aber weniger Einwohner als Berlin. Die pittoreske Natur mit dunklen, dichten Wäldern und teils azurblauen Seen wird im Westen begrenzt durch die Ostseeküste. Hier wird regelmäßig das »litauische Gold«, der Bernstein, angespült. Dies hatte eine mythische Bedeutung in der vorchristlichen Zeit, die in Litauen bis ins späte Mittelalter dauerte. Erst 1413 wurden die »letzten Heiden Europas« im Westen des Landes christianisiert. Seitdem ist Litauen eng mit der katholischen Kirche verwoben. Gerade in der Zeit der russischen und sowjetischen Fremdherrschaft war sie eine Stütze für die Gläubigen, wurde aber von den Machthabern massiv verfolgt. Priester mussten ins Gefängnis, Kirchen wurden geschlossen und die Glaubensausübung im Allgemeinen beeinträchtigt. Erst die Unabhängigkeit vor 25 Jahren eröffnete der Kirche die Möglichkeit zu einem Wiederaufbau. Priesterseminare wurden geöffnet, Dutzende Gotteshäuser neu gebaut oder von der Sowjetmacht zerstörte Kirchbauten restauriert. Ob Glaubensunterweisung bei Kindern, Ehevorbereitung oder erste Schritte in eine modernere Pastoral: die Kirche unternimmt heute viel, um Angebote auch jenseits der Sonntagsmesse zu bieten. So sind viele soziale Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft und die katholische Kirche damit auch ein wichtiger Akteur, der in die Gesellschaft hinein wirkt. Die Solidaritätsaktion Renovabis hat die katholische Kirche in Litauen nicht nur in den ersten 25 Jahren der Unabhängigkeit unterstützt, sondern hilft ihr weiterhin dabei, ihren Weg in die Zukunft zu gehen.



LITAUEN ist von der Fläche her doppelt so groß wie Belgien, hat aber weniger Einwohner als Berlin. Die pittoreske Natur mit dunklen, dichten Wäldern und teils azurblauen Seen wird im Westen begrenzt durch die Ostseeküste. Hier wird regelmäßig das »litauische Gold«, der Bernstein, angespült. Dies hatte eine mythische Bedeutung in der vorchristlichen Zeit, die in Litauen bis ins späte Mittelalter dauerte. Erst 1413 wurden die »letzten Heiden Europas« im Westen des Landes christianisiert. Seitdem ist Litauen eng mit der katholischen Kirche verwoben. Gerade in der Zeit der russischen und sowjetischen Fremdherrschaft war sie eine Stütze für die Gläubigen, wurde aber von den Machthabern massiv verfolgt. Priester mussten ins Gefängnis, Kirchen wurden geschlossen und die Glaubensausübung im Allgemeinen beeinträchtigt. Erst die Unabhängigkeit vor 25 Jahren eröffnete der Kirche die Möglichkeit zu einem Wiederaufbau. Priesterseminare wurden geöffnet, Dutzende Gotteshäuser neu gebaut oder von der Sowjetmacht zerstörte Kirchbauten restauriert. Ob Glaubensunterweisung bei Kindern, Ehevorbereitung oder erste Schritte in eine modernere Pastoral: die Kirche unternimmt heute viel, um Angebote auch jenseits der Sonntagsmesse zu bieten. So sind viele soziale Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft und die katholische Kirche damit auch ein wichtiger Akteur, der in die Gesellschaft hinein wirkt. Die Solidaritätsaktion Renovabis hat die katholische Kirche in Litauen nicht nur in den ersten 25 Jahren der Unabhängigkeit unterstützt, sondern hilft ihr weiterhin dabei, ihren Weg in die Zukunft zu gehen.



LITAUEN

WIEDERAUFBAU EINER KIRCHE



Titelfoto:
Sonnenuntergang
über dem
Berg der Kreuze
bei Šiauliai.
«««



SOLIDARITÄTSAKTION RENOVABIS

Domberg 27, 85354 Freising, Telefon: 081 61|53 09-0, Fax: 081 61|53 09-44
E-Mail: info@renovabis.de, Internet: www.renovabis.de

SPENDEN FÜR RENOVABIS

Renovabis e.V. | Liga Bank

Konto 94 | BLZ 750 903 00

IBAN DE24 7509 0300 0002 2117 77

BIC GENODEF1M05

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Solidaritätsaktion Renovabis Abteilung Kommunikation und Kooperation

TEXTE UND FOTOS: Markus Nowak

REDAKTIONELLE BETREUUNG:

Angelika Schmähling, Burkhard Haneke und Markus Nowak

SATZ & GESTALTUNG: BOK+Gärtner GmbH, Münster, www.bokundgaertner.de

© Markus Nowak & Renovabis, Berlin / Freising März 2015

Das Heft entstand auf Grundlage von Recherchen in den Jahren 2012–2014

ÜBER DEN AUTOR



MARKUS NOWAK, geboren in Neisse / Nysa 1982, studierte Neuere und Neueste Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie in Berlin, Warschau und Mailand. Beschäftigt sich mit Osteuropa wissenschaftlich und journalistisch: erste journalistische Schritte bei der Gießener Allgemeinen Zeitung ab 1999, Volontariat bei der Katholischen Nachrichten-Agentur-Pressebild (Bonn). Er ist Absolvent des Instituts zur Förderung des publizistischen Nachwuchses (München). Zahlreiche Stipendien und Rechercheaufenthalte führten ihn mehrfach nach Ost(mittel)europa. Heute ist er von Berlin aus als freier Autor und Fotograf für verschiedene Print-Medien, die ARD-Hörfunkanstalten und den Deutschlandfunk im Osten Deutschlands und ganz Ostmitteleuropa tätig. Sein Interessenschwerpunkt sind kulturelle, soziale, historische und religiöse Themen.

textbildton.net
markus nowak

Der Autor dankt Renovabis für die Ermöglichung der Publikation, insbesondere Angelika Schmähling für die Vermittlung von Kontakten und Burkhard Haneke für die Betreuung. Ein weiterer Dank gilt Vaida Dapkutė für die intensive Unterstützung bei den Recherchen vor Ort in Litauen.

HERSTELLUNG: Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Paderborn



ClimatePartner
klimaneutral

Zertifikatsnummer: 53323-1503-1004
www.climatepartner.com